

GESCHICHTSSCHREIBUNG IN DER VOLKSREPUBLIK CHINA

SEIT DER KULTURREVOLUTION

Peter M. Kuhfus

I.

Drei widersprüchliche Phänomene in der Entwicklung der chinesischen Geschichtswissenschaft haben seit Mitte der sechziger Jahre die Aufmerksamkeit der China-Forschung auf sich gezogen: das Schicksal der chinesischen Historiker während der "Großen Proletarischen Kulturrevolution", die Welle historiographischer Aktivität in der Phase 1974-1976 und schließlich der Ende 1976 einsetzende Kritikfeldzug gegen die "Viererbande", der gerade auf dem Geschichts-Sektor mit nachhaltiger Schärfe geführt wird.

Wenn im folgenden der Versuch eines zusammenfassenden Abrisses unternommen werden soll, dann mit einer wesentlichen Eingrenzung: Er konzentriert sich vorrangig auf die Analyse des Komplexes "Geschichtsschreibung", ohne dabei zu beanspruchen, den Zustand der "Geschichtswissenschaft" insgesamt verdeutlichen zu können (1). Die Gründe für diesen Ansatz sind evident: Die in der Volksrepublik China produzierte "Geschichtsschreibung", d.h. in Artikel-, Broschüren- oder Buchform erschienene chinesischsprachige Publikationen mit geschichtsbezogenem Inhalt, steht in ausreichender Menge zur Verfügung, selbst wenn bestimmte Druckerzeugnisse nicht oder nur mit Verzögerung in den Export gelangen. Dieser Materialien-Block stellt eine wertvolle Quelle dar, aus der sich Grundkonzepte und -intentionen herausfiltern lassen. Dagegen liegt die konkrete Situation der "Geschichtswissenschaft" über weite Strecken im Dunkeln.

Gleichwohl muß die folgende "Geschichtsschreibungs"-Analyse nicht vollends der Einbettung in einen äußeren - politischen, gesellschaftlichen und organisatorischen - Rahmen entbehren, der sich in groben Zügen rekonstruieren läßt.

Dabei kommt der öffentlichen, gegen die "Viererbande" gerichteten Kritik-Kampagne besondere Bedeutung zu. Während der letzten beiden Jahren ist die Anzahl der Artikel, mit denen Wissenschaftler und Politiker gleichermaßen Geschichtskonzepte wie Geschichtsschreibungs-Praxis der "Vier" bloßlegen und demonstrieren, zu einer wahren Flut angewachsen, die genügend Daten und Hintergrundinformationen für eine solche vorläufige Rekonstruktion freigesetzt hat. Diese Angaben finden Ergänzung in einigen konzeptionellen Selbstaussagen, die während des Regimes der "Viererbande" veröffentlicht wurden, außerdem in Augenzeugenberichten und Gesprächsprotokollen westlicher Besucher sowie in westlich-sprachiger Aufsatz-Literatur.

Primär basiert die folgende Skizze jedoch auf der vergleichenden "Entschlüsselung" von insgesamt ca. 200 Büchern und Broschüren, die im weitesten

Sinn als "Geschichts-Bücher" gelten können und zwischen 1971 und 1978 auf dem außerchinesischen Buchmarkt erworben wurden. Zusätzlich sind auch Li-shih yen-chiu-Beiträge und die Shih-hsüeh-Spezialseiten der Kuang-ming jih-pao in die Auswertung einbezogen worden. (Publikationen der in China so hochgeschätzten Archäologie konnten jedoch - trotz ihrer Nähe zur Alten Geschichte - keine systematische Berücksichtigung finden.)

Wenngleich ein so knapper Abriß wie der hier vorgelegte naturgemäß keinen Anspruch auf erschöpfende Abhandlung des Themas erheben kann, so mag er doch dazu beitragen, Grundstrukturen, Kontinuitäten und Brüche deutlich zu machen.

II.

Nach außen hin bot sich während der "Großen Proletarischen Kulturrevolution" (1966-1969) ein desolates Bild vom Zustand der chinesischen Historie: Die vor allem in den fünfziger Jahren so rege Veröffentlichungstätigkeit fiel auf den Nullpunkt, das zentrale Fachorgan Li-shih yen-chiu und andere Fachzeitschriften stellten ihr Erscheinen ein, die Nachrichten über die Arbeit an wichtigen Forschungsinstituten versiegten, und namhafte Historiker wie Hou Wai-lu, Li Shu oder andere wurden von der Presse mit ätzender Kritik überschüttet; rigoros stempelte man vorkulturrevolutionäre Geschichtsforschung und -schreibung jetzt pauschal als feudalistisch, kapitalistisch und revisionistisch ab (2). Die Attacken auf den Historiker Chien Po-tsan erreichten sogar solche Ausmaße, daß Chien 1968 unter immensem psychologischen Druck Selbstmord beging (3).

Eine Zeitlang also schien es, als sollten Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung total von der Bildfläche verbannt werden. In dieses Bild paßte sich auch ein, daß alle bis dato veröffentlichte Fachliteratur zu "Giftkräutern" erklärt und für die öffentliche Benutzung gesperrt wurde.

Im Lichte der "Viererbanden"-Kritik gewinnen die damaligen Vorgänge neue Zusammenhänge. So gehen die gegenwärtig verbreiteten Darstellungen der Entwicklungen während und seit der Kulturrevolution nicht nur darin überein, daß die "Viererbande" (von 1976 an zurückgerechnet) seit "mehr als zehn Jahren" aktiv und zielstrebig die Machtübernahme angestrebt habe (4), sondern einige Autoren haben diese Formel noch mit zusätzlichen Detailangaben gefüllt. "Dieser Zeitraum von zehn Jahren läßt sich in zwei Phasen unterteilen: Die erste Phase dauerte vom Beginn der Großen Kulturrevolution bis 1972, die zweite von

1973 bis zu ihrem (d.h. der "Viererbande", Anm. d. Verf.) Scheitern."(5)

Vordergründig standen diese beiden Abschnitte in krassem Kontrast zueinander: Die erste war geprägt von eben jenem "ultralinken Geschichts-Nihilismus" (li-shi hsü-wu-chu-i), der die Anhänger der "Viererbande" "alles negieren, alles niederschlagen" ließ, während der "ultrarechte" Leitspruch der zweiten Phase lautete "Die gesamte Geschichte neu schreiben". In Wirklichkeit waren sie jedoch untrennbar miteinander verkoppelt, denn die destruktiven Aktivitäten der ersten Phase ebneten den Weg für eine programmgemäße Realisierung der Aufgaben, die in der zweiten Phase gelöst werden mußten (6).

Aus dieser Darstellungs-Version ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der Gruppe um die "Vier" bereits vor oder in den ersten Anfängen der Kulturrevolution ein vages Langzeitkonzept vorschwebte.

Letztlich wird deswegen die vereinfachend auf "Geschichts-Nihilismus" zugeschnittene Inhaltsbestimmung dem wahren Charakter der "ersten Phase" auch nicht gerecht. Vieles spricht eher dafür, daß die "Vier" auf dem Geschichtssektor möglicherweise von Anfang an, bestimmt aber in der Spätphase der Kulturrevolution eine Doppelstrategie steuerten. Während eingeschworene Parteigänger die Schlüsselpositionen der Massenmedien besetzt hielten und von hier aus die öffentliche Offensive gegen die Historiker inszenierten (7), wurde offenbar im stillen der Wiederaufbau einer veränderten, den eigenen Vorstellungen angepaßten Geschichtsschreibung vorbereitet. Diese These stützt sich auf zwei Gedankengänge. Zum einen kann mit Sicherheit angenommen werden, daß zahlreiche Historiker trotz der widrigen Umstände ihre persönliche Forschungsarbeit - soweit es möglich war - weiterhin vorantreiben (8). Damit war ein Reservoir qualifizierter Fachkräfte vorgegeben, auf das man zum Aufbau der "neuen" Historiographie zurückgreifen konnte. Zum anderen erscheint die Übergangsperiode bemerkenswert kurz: Die Wirren der Kulturrevolution endeten 1969/70, aber schon 1973 erreichte die Distribution geschichtsbezogener Druckerzeugnisse "neuen" Typs beträchtliche Ausmaße.

Insgesamt läßt sich die "konstruktive" Dimension bei der Durchsetzung einer alternativen Historiographie, wie sie den Bedürfnissen der "Viererbande" entsprang, auf folgenden Nenner bringen: Als schon Mitte 1966 erstmals öffentlich die Forderung erhoben wurde "Die gesamte Geschichte neu schreiben", konnte das nach außen hin bestenfalls im Sinne einer langzeitorientiert-theoretischen Vision verstanden werden, zumal vor dem Hintergrund des aufbrandenden "Kultur-Nihilismus" (wen-hua hsü-wu chu-i). Nur eine winzige Gruppe Eingeweihter mochte in diesem Postulat ein Signal erkennen, mit dem - für die breite Öffentlichkeit unbemerkt - eine sogenannte "Revolution der Geschichtswissenschaften" (shih-hsüeh k'oming) eröffnet wurde. Während der folgenden Jahre muß dann eine zum innersten Kern der "Vierer"-Gefolgschaft gehörende Fachgruppe intern grundlegende inhaltliche, zielgruppenbezogene und realisatorische Richtlinien entworfen haben. Möglicherweise waren in diese Vorbereitungsarbeiten auch einige Universitäts-Institute involviert (9).

Vermutlich wurden dabei vor allem zwei Gesichtspunkte berücksichtigt: Das "neue" Geschichtskonzept mußte in ein übergreifendes kulturpolitisches Steuerungssystem integriert, zudem aber vor allem so angelegt werden, daß es in einem erst im Aufbau

befindlichen Geschichtsschreibungs-System "neuen" Typs realisiert werden konnte.

Zu welchen konkreten Ergebnissen man in diesem Planungsstadium gelangte, ist unbekannt. Immerhin glaubte man sich 1971 schon ausreichend vorbereitet, die "Revolution der Geschichtswissenschaften" in ihre offene Phase überzuleiten.

Mit dem Ziel, die "Geschichtsfrente" (shih-hsüeh cheng-ti) zu "erobern"(10), setzte die "Viererbande" eine großangelegte Offensive in Gang; überraschend zeichnete sich während der P'i-lin-Kampagne (1971) ein abrupter Kurswechsel ab. "Wie durch ein Wunder brachen Goldene Zeiten" (hao-yün) für die Geschichtswissenschaft an; aus dem äußersten Abseits rückte sie schlagartig in den absoluten Mittelpunkt des Interesses...(11).

Anfangs lagen die Schwerpunkte der "Viererbanden"-Operationen offenbar auf drei Sektoren: Historiker-Spezialisten auf die eigene Seite zu bringen, alternative Formen der Erarbeitung von Geschichtsliteratur einzuführen sowie die bisher intern vorkonzipierten eigenen Geschichtsinterpretationen in Umlauf zu setzen.

Die Bewältigung der ersten Aufgabe stellte den Schlüssel zur Verwirklichung der gesamten "Revolution der Geschichtswissenschaften" dar: Ungeachtet aller kulturrevolutionären Kritik war man auf die aktive Mitarbeit fachlich ausgebildeter Historiker angewiesen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß sich - in dieser ersten Phase - genügend Spezialisten "gewinnen" ließen. Dabei kamen der "Viererbande" naturgemäß die inneren Spannungen in der Berufshistorikerschaft zugute, die sich bereits während der 60er Jahre in erhitzten Selbstverständnis-Debatten manifestiert (12) und die - als Bestandteil der gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzungen - auch die Kulturrevolution überdauert hatten.

Über die absolute Zahl jener Historiker, die sich für die "Revolution der Geschichtswissenschaften" gewinnen ließen, gibt es keine Angaben. Dafür erscheint aber eine Differenzierung angebracht: Nur eine Minderheit schloß sich offenbar aus Überzeugung an; eine größere Gruppe konnte jedoch durch "Täuschungen und Druck" für die Sache der "Vier" mobilisiert werden, wobei gerade diese Gruppe durch ein immer dichteres Netz aus "heimlichen Tricks", Überwachungsmaßnahmen, Intrigen oder handfesten Drohungen unter Kontrolle gehalten wurde (13).

Analog zu den Strukturen der anderen gesellschaftlichen Gruppen, die in den Bannkreis des "Viererbanden"-Einflusses gerieten, muß es sich bei den entsprechenden Historikergruppen auch um ganz heterogene und durch keine Programme verbundene gehandelt haben. Als Konsequenz dieses breitgefächerten Spektrums gehörten ältere, z.T. im Ausland ausgebildete Spezialisten ebenso zur Gruppe der Kooperationswilligen wie jüngere Historiker, die ihre gesamte Ausbildung in China erhalten hatten (14).

Den meisten Historikern dieser zweiten Gruppe, die der "Viererbande" mehr oder weniger unfreiwillig zuarbeiteten, werden heute "mildernde Umstände" zugestanden. "Nichts von alledem, was von der "Viererbande" im Geheimkabinett gesprochen und getan wurde, drang nach draußen ans Tageslicht durch. Natürlich konnten die Massen um diese dunklen Hintergründe nicht wissen..."(15)

Für eine dritte Gruppe brachen 1971 jedoch erneut harte Zeiten an, mit gleichen Auswirkungen wie unter der Kulturrevolution: Die ausgeschlossen kooperationsunwilligen Historiker fanden sich einmal

mehr als Opfer systematischer Unterdrückung und Isolierung, wurden durch Bücher- und Materialien-Verbote sowie andere Repressalien in ihren Forschungsvorhaben gehindert und von allen Publikationsmöglichkeiten ausgeschlossen. Zu dieser Gruppe zählten insbesondere die älteren namhaften Kapazitäten, die bereits vor Gründung der Volksrepublik und in den 50er Jahren mit zahlreichen bedeutenden Beiträgen marxistischer Historiographie an die Öffentlichkeit getreten waren (16).

Diejenigen ihrer Kollegen aber, die man zur Kooperation hatte "gewinnen" können, nahmen zwei Hauptaufgaben in Angriff. Einige von ihnen probten Geschichtsforschung und -schreibung mit Laiengruppen, den sogenannten "Arbeiter-Bauern-Soldaten-Theorie-Einheiten" (Kung-nung-ping li-lun tui-wu). Im Konzept der "Revolution der Geschichtswissenschaft" hatte man dieses Verfahren als konstruktive Alternative zu den herkömmlichen Forschungs- und Geschichtsschreibungsmethoden verankert: Die "Wissenschaftlichkeit" (K'o-hsüeh-hsing) jener vor der Kulturrevolution verfaßten Beiträge stellte keinen Wert mehr dar, sie mußte unbedingt überwunden werden. Die Arbeitsweise der vorkulturrevolutionären Historiographie hatte im Kern auf dem Typ des "Elfenbeinturm-Gelehrten" basiert.

Dagegen hoffte man jetzt auf breitester Basis eine nach eigenen Begriffen proletarischere, klassenbewußtere und in jeder Hinsicht praxisbezogenere Arbeitsweise einzuführen: Fachhistoriker und Laiengruppen sollten in gemeinsamer Anstrengung die Lösung - selbstgewählter oder vorgegebener - Geschichtsprobleme erarbeiten bzw. entsprechende Texte verfassen. Dabei sollte jede der beiden Seiten als Korrektiv der anderen fungieren: Die klassenbewußten Laien würden den Spezialisten vor realitätsferner Esoterik und Historizismus (li-shi-chu-i) bewahren, ihm letztlich zu größerem politischen Klassenbewußtsein verhelfen, während der Spezialist umgekehrt die notwendigsten Grundbegriffe und Daten einbrachte sowie wichtige Hilfestellung beim Studium ausgewählter Texte leistete (17).

Dieser "Verschmelzungsprozeß" sollte sich in doppelter Richtung vollziehen: Zum einen wurden die Spezialisten in die Betriebe, Fabriken, Bergwerke oder Militäreinheiten entsandt, umgekehrt machte man die "Dreier-Theorie-Einheiten" offenbar zum festen Bestandteil der Forschungs- und Universitätsinstitute (18).

Mit welchen Themen diese neugebildeten Arbeitsgruppen sich in der Anfangsphase beschäftigten, ist nicht völlig klar. Fest steht allerdings, daß "die Massen und die Spezialisten" sich auf regionaler und lokaler Linie vereint den "Vier Geschichten" zuwandten - Familiengeschichte, Dorfgeschichte, Kommungeschichte und Fabrikgeschichte -, die im wesentlichen ohne die traditionelle Quellen-Technik über mündliche Interviews erinnert und niedergeschrieben werden sollten (19).

Gleichzeitig debattierten einige Gruppen auch bereits übergreifende Grundfragen der chinesischen Geschichte: Hier eröffnete sich das dritte Arbeitsfeld für die kooperationswilligen Fachhistoriker, nämlich ein alternatives Interpretations-Gerüst aufzubauen. Immerhin hatte bereits 1971 z.B. die Einschätzung der T'ai-p'ing-Bewegung einschneidende Veränderungen erfahren. "Thus Li Hsiu-ch'eng and Shih Ta-k'ai figures, in the T'ai-p'ing-Rebellion, were previously thought to be admirable, but are now seen to have been traitors."(20)

Als Bestandteil einer kulturpolitischen Gesamtstrategie der "Viererbande" konnte diese so gezielt betriebene "Revolution der Geschichtswissenschaft" natürlich keinen eigenwertig-isolierten, rein forschungsorientierten Selbstzweck darstellen: Ihre wahre Bedeutung lag in der systematischen Produktion und Distribution einer Geschichtsliteratur "neuen" Typs. Dazu bedurfte es eines zweiten Steuerungsvorgangs: Koordiniert mit der planmäßigen Transformation des ehemaligen "Forschungsapparates" in einen effizienten "Produktionsapparat" von Geschichtsliteratur "neuen" Typs erlebte auch das Publikationswesen einen Neuaufbau.

Im März 1971 fand eine erste großangelegte Sonderkonferenz statt, die wegweisende Richtlinien für den künftigen Kurs auf dem Publikationssektor formulierte (21). Zwar wurden von offizieller Seite keine internen Dokumente zur Konferenz selbst zugänglich gemacht, aber ein halbes Jahr später erschien ein programmatischer Artikel in Hung-ch'i, aus dem die große Konzeption der Publikationsarbeit eindeutig hervorging: "Mehr und bessere Volkslektüre (p'u-chi tu-wu) herausgeben!"(22)

Unter Berufung auf die Wünsche der "breiten Arbeiter-, Bauern- und Soldatenmassen" und der Jugend unterstrich der Autor die Vorrangigkeit der Erarbeitung populären Lesestoffs nicht nur auf politischem Sektor, sondern auch auf den Gebieten "Literatur und Kunst, Wissenschaft und Technik, Geschichte, Geographie, Internationales Wissen" u.v.a.m.(23). Hier wurde ganz deutlich demonstriert, daß die sogenannte "Revolution der Geschichtswissenschaft" eingebettet war in eine Vielzahl parallellaufender Reorganisations-Kampagnen anderer Wissenschaftszweige.

Neben der ideologischen Rechtfertigung dieser Literaturform als "Meinungsinstrument (yü-lun kung-chü) im Klassenkampf" betonte der Artikel u.a. auch die spezifische Bedeutung einer intensivierten Verbreitung von Geschichtswissen; unter Bezugnahme auf entsprechende Weisungen des Vorsitzenden Mao Tse-tung wurde dabei insbesondere gefordert, daß "wir nicht allein die Geschichte der ausländischen Revolutionen verstehen, sondern darüber hinaus die Geschichte der chinesischen Revolution, nicht allein Chinas Heute, sondern gleichermaßen sein Gestern und Morgen..."(24)

Ein ähnlicher, später erschienener Artikel präzierte die Ansprüche an die äußere Form dieser "Volkslektüre": Der Einband und die Bebilderung sollten genauso wie die Qualität des Drucks hohen Anforderungen standhalten.

Überhaupt basierte nach Auffassung des Verfassers die Förderung der populären Literatur auf dem Kernsatz, daß "Popularisierung 'keineswegs automatisch' Qualitätssenkung" bedeute, sondern diese beiden Begriffe einander vielmehr gegenseitig ausschließen (25).

Übereinstimmend unterstrichen beide Artikel die Notwendigkeit einer durch die Partei gesteuerten und koordinierten Zusammenarbeit der kulturrevolutionären "Dreier-Einheiten", der qualifizierten Spezialisten und der Verlagshäuser als wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung des selbstgesteckten Ziels, nämlich das noch beträchtliche Defizit an "Volkslektüre" aller Art rasch und gut abzudecken.

Während der gesamten Restphase der "Viererbanden"-Herrschaft änderte sich an dieser offiziell sanktionierten Konstellation nichts: Die sogenannte "Revolution der Geschichtswissenschaft" sollte den Treibsatz für einen "Großen Sprung" auf dem entspre-

chenden Publikationssektor darstellen.

III.

Nachdem die Maßnahmen bis 1971 vorrangig darauf abgezielt hatten, alle verfügbaren Reserven zu mobilisieren und die Verlagshäuser und die Massenmedien auf die gültige Generallinie einzustimmen, bedurfte es einer Zwischenphase, bis sich ab 1973 erste nennenswerte Ergebnisse zeigten und die "populärwissenschaftliche" Geschichtsschreibung in der Phase 1974-1976 schließlich ihren Höhepunkt erlebte.

Während die Anlaufphase (1970-1972) bei insgesamt noch sehr geringer Veröffentlichungstätigkeit einen relativ hohen Anteil von Neuauflagen sah - einige Arbeiten aus der Zeit vor der Kulturrevolution wurden z.T. radikal überarbeitet und mit wesentlichen Korrekturen versehen -, verschoben sich die Relationen ab 1973 nachhaltig: Von jetzt an besaßen die Neuproduktionen absolutes Übergewicht. Insgesamt betrug der Anteil von überarbeiteten geschichtsbezogenen Neuauflagen zwischen 1970 und 1976 maximal 10%; alle nicht offiziell wiederzugelassenen Titel blieben "verbannt".

Wenngleich Peking seine dominierende Position als Publikationszentrum behielt, so war eine deutliche Belebung dezentralisierter Veröffentlichungstätigkeit unverkennbar: Schanghai erlebte einen drastischen Aufschwung, aber auch überall in den Provinzen wurden weit mehr Druckerzeugnisse für den innerchinesischen Buchmarkt und sogar für den Export produziert als früher. Diese Dezentralisierung kann zweifellos nicht zuletzt als unmittelbare Konsequenz aus der systematisch breitgefächerten Basisarbeit verstanden werden; ein wunschgemäßes Funktionieren zog dementsprechend die Notwendigkeit einer verzweigten "doppelten Kontrolle" bis hinunter auf die regionale Ebene nach sich und mußte die Verlagshäuser ebenso betreffen wie die Autorenkollektive. Im Rahmen des offiziell verordneten Koproduktionsprogramms von Laien und Spezialisten, das zumindest dem ideologischen Anspruch nach größere Betonung auf den proletarisch-schöpferischen Beitrag der revolutionären "Dreier-Einheiten" legte, zeichneten oft Autorenkollektive bestimmter Fabriken, Kommunen oder Militäreinheiten als Verfasser verantwortlich, nicht selten fanden die beteiligten Historiker-Spezialisten keine Erwähnung. In anderen Fällen wählte man zwei- oder dreiteilige "Namen", von denen einige bereits zum gegebenen Zeitpunkt als Pseudonyme zu erkennen waren, andere hingegen überhaupt erst durch die Enthüllungen der "Viererbänden"-Kritik als Pseudonyme entlarvt wurden (27).

Als wesentlicher Indikator für Distribution und Breitenwirksamkeit der hier untersuchten Geschichtsdarstellungen der Phase bis 1976 können die Auflageziffern betrachtet werden, auch wenn die entsprechenden Daten nur recht unregelmäßig und lückenhaft verteilt sind. Während für die Jahre 1975 und 1976 offenbar eine verbindliche interne Weisung existiert haben muß, die die Nennung der jeweiligen Auflageziffern im Impressum unterband, lassen sich aus Angaben der Jahre 1972-1974 bestimmte Rückschlüsse ziehen. Bei der Mehrzahl der erfaßten Druckerzeugnisse betrug die erste Auflage offenbar ca. 200.000 Exemplare, bei Neuauflagen - insbesondere der Darstellung von Ereignissen der Neueren Geschichte - stieg die Gesamtauflage aber nicht selten

auf 500.000 oder bis zu 900.000 Exemplaren. "Spitzenreiter" dieser Auflagentabelle waren allerdings solche Beiträge, die innerhalb des aktuellen politischen Kontextes Brisanz besaßen, so z.B. "populärwissenschaftliche" Traktate zu Ch'in Shih-huang (1.350.000) oder Shang Yang (700.000), daneben erschien dann aber auch eine Bakunin-Biographie, die in der zweiten Auflage 1.150.000 Exemplare erreichte (28).

Setzt man diese Auflagenziffern von ca. 200.000 bis zu ca. 1.000.000 in Relation zu Chinas Gesamtbevölkerungszahl, die mittlerweile über 800.000.000 liegt, so scheint das Ergebnis kaum sonderlich beeindruckend. Dennoch muß die Beobachtung eines fachkundigen westlichen Besuchers von der tiefgreifenden "Popularisierung der Geschichte" nach 1970 gerade durch einige Beispiele aus der Geschichtsschreibung als bestätigt gelten. So erreichte ein Aufsatzband zur "Geschichte der chinesisch-afrikanischen Beziehungen" bei seiner Erstauflage 1965 lediglich 3.000 Exemplare; die zweite, überarbeitete Auflage schnellte dann aber auf 93.000 Exemplare empor (29). Während von einer Yen Fu-Biographie im Jahr 1957 anfänglich "nur" 10.000 Bände hergestellt wurden, erschien 1974 die Biographie des Revolutionärs Tsou Jung mit einer Startauflage von 250.000 Exemplaren. Und eine "Neue Geschichte Chinas" erlebte 1975 immerhin eine Auflagensteigerung von 100.000 Exemplaren auf 150.000 (31). Auf eine knappe Formel gebracht, führt ein solcher Auflagenvergleich der vorkulturrevolutionären Phase (1) und dem Abschnitt 1970-1976 (2) zu folgenden Schlüssen. Zwischen beiden Phasen klafft ein augenfälliger Unterschied; nach Angaben der Bibliographie von A. Feuerwerker und S. Cheng liegen die - seltenen - Höchstwerte in Phase 1 zwischen 100.000 bis hin zu 275.000 Exemplaren (32). Die in Phase 1 herrschende Differenzierung zwischen Forschung und Lehre schlägt sich in einer entsprechenden Differenzierung der jeweils zugeordneten Text-Veröffentlichungen nieder: Lehrbücher erreichen relativ hohe Auflagen, wohingegen hochspezialisierte Monographien oft nur in 2.000 oder 3.000 Exemplaren gedruckt werden; sehr häufig tauchen mittlere Auflageziffern um 20-40.000 Exemplare auf. Dieser Typ von Differenzierung fehlt in Phase 2 aufgrund des veränderten "Wissenschaftskonzepts" (33). Schließlich erscheint die These zutreffend, daß während Phase 2 auch relativ anspruchsvolle Publikationen - wie z.B. die oben zitierte "Neue Geschichte" - eine vergleichsweise höhere Auflage als in Phase 1 erhielten (34).

Was die Veröffentlichungsform betrifft, so handelte es sich bei den meisten - hingegen längst nicht allen - Titeln, die nach 1970 erschienen, um Broschüren mit weniger als 100 oder ca. 100 Seiten. Daneben wurden aber auch mehrbändige Textausgaben oder 800 Seiten starke Einzelbände herausgebracht (35).

Auf der qualitativ untersten Stufe wurde eine Vielzahl jener propagandistischen "Heftchen" unter das Volk gebracht, wie sie als Mobilisierungs- und Indoktrinationsinstrument seit ca. 1973 die P'i-lin-p'i-K'ung-Kampagne beherrschten und das ganze Land überschwemmt: Hier ließ die "Viererbände" die axiomatischen "Grundwahrheiten" ihrer Geschichtsversion unter den Massen verbreiten, vor allem die Schlüsselthese vom geschichtsbewegenden Kampf zwischen Legalisten (Fa) und Konfuzianern (Ju), der auf dieser Ebene oft überhaupt nicht an konkreten "historischen Fällen" exemplifiziert wurde (36).

Bei einer anderen Textgruppe ist jedoch ein -

immer am Anspruch der "Volkslektüre" zu messendes - insgesamt relativ höheres Niveau festzustellen: Diese Texte befassen sich jeweils mit eindeutig geschichtsbezogenen Themen, weisen Gliederungen auf und leisten in Form von Monographien, Biographien, Materialsammlungen u.ä. in sich abgegrenzte Beiträge.

Fraglos fällt auch dieser Block unter die - weitgefaßte - Rubrik "Propaganda": Nahezu alle Titel sind in ein präkonzipiertes Gerüst von übergeordneten "Leitthemen" eingebettet, auf deren Inhalte weiter unten eingegangen wird. Um der Verbreitung ihrer Geschichtsbilder größtmögliche Schubkraft zu verleihen, kreierten die "Vierbanden"-Verantwortlichen einen kompakten Meinungsformungs-Apparat, der sich mit einem (unter Vorbehalt) entlehnten westlichen Terminus als komplexer "Medienverband" bezeichnen ließe (37). Dabei wurde augenscheinlich ein bestimmtes Schema zugrunde gelegt: In knappster Form machten Artikel vor allem der Jen-min jih-pao und der Kuang-ming jih-pao den Leser auf besonders betonte Diskussions- und Publikationsschwerpunkte aufmerksam. Die KMJP nahm auf dem Geschichtssektor schon deswegen eine Vorrangstellung ein, weil sie ab Oktober 1975 spezielle Sonderseiten unter der Überschrift "Geschichtswissenschaft" (shih-hsüeh) anbot. Abgestimmt auf die Tageszeitungsbeiträge, erschienen "Rahmenveröffentlichungen" entweder als Pilotartikel in der Fachzeitschrift Li-shih yen-chiu oder in Form themengebundener Sammelbände, so z.B. zur Alten Geschichte Chinas, zur Neuen Geschichte, zur Weltgeschichte oder zur Geschichte der kommunistischen Internationalen. Die dritte Stufe dieses Systems bestand schließlich aus den Beiträgen in Broschüren- oder Buchform, die sich thematisch jeweils in eine der "Rahmenveröffentlichungen" einlinken ließen.

Wie sah nun der Aufbau solcher "Volkslektüre" aus?

Alle eingesehenen Bücher und Broschüren glichen sich in zwei Punkten. Erwartungsgemäß fehlte in keinem Fall der Rahmen aus Klassiker-Zitaten (39).

Dieser Charakterzug der Veröffentlichungen konnte keinem der chinesischen Interessenten an geschichtsbezogenem Lesestoff neu sein - ganz im Gegensatz jedoch zur neu hinzugekommenen Bildausstattung. Der überwiegende Anteil aller Publikationen - darunter vor allem die Jugendbücher - enthält mindestens Handzeichnungen, viele zudem aber auch Karten und reproduzierte Photographien. Im Vergleich zu den Geschichtsbüchern der 50er und frühen 60er Jahre begannen diejenigen der 70er Jahre, dem Leser mit Anschauungsmaterial verständnisfördernde optische Hilfen zu bieten. Diese Illustrierung beschränkte sich keineswegs auf die Horizonte der chinesischen Geschichte, sondern betraf die Themenfelder der gesamten Weltgeschichte (40). Dieser Bild-Effekt darf - das als Hinweis an den informationsgewöhnten Europäer - nicht unterschätzt werden, zumal auf dem Gebiet der außerchinesischen Geschichte.

Bezüglich der Quellenbasis muß zwischen zwei Gesichtspunkten unterschieden werden. Jedes Buch, aber auch jede Broschüre ist offensichtlich entweder unter Auswertung von Primärquellen oder zumindest unter Zuhilfenahme bestimmter - möglicherweise für diesen konkreten Zweck freigegebener - Sekundärliteratur entstanden. Diese Beobachtung gilt unterschiedslos auch für die Darstellung nicht-chinesischer Ereignisse oder historischer Prozesse. Gerade unter diesem Aspekt wird die Diskrepanz zwischen dem von

der "Vierbande" verfochtenen Anspruch hinsichtlich der kreativen Kräfte der "Dreier-Einheiten" und der Praxis des eigentlichen "Geschichtsbuch-Schreibens" deutlich: Die Bewältigung von Quellen und Sekundärliteratur, insbesondere der benutzten fremdsprachigen, muß den geschulten Fachleuten vorbehalten gewesen sein, ebenso die Rohformulierung der Texte, die durch die jeweilige Laiengruppe sprachlich und terminologisch korrigiert bzw. redigiert wurde (41). Zahlreiche Publikationen verzichteten völlig auf entsprechende Quellenangaben; andere wieder "zitierten" nach der althergebrachten chinesischen Methode, die lediglich den Verfasser und den Titel des entsprechenden Belegs nennt.

Schließlich tauchten aber auch einige wenige Broschüren auf, die ganz im Gegensatz zum uniformen Bild ringsumher unverhältnismäßig hohen Aufwand mit Quellenzitaten und Literaturverweisen trieben (42).

Neben den Texten mit biographischem oder monographischem Charakter tauchte seit 1973 ein neuer Typ der historiographischen Publikation auf: die thematisch zusammengestellte Edition ausgewählter Textstellen bzw. die Edition von Schriften (entweder ch'üan-chi oder hsüan-chi) historischer Persönlichkeiten. Diese Textaufbereitungen sind mit den während der 50er Jahre kompilierten Material-Sammlungen nicht zu vergleichen. Die damals zusammengetragenen vielbändigen Fundgruben waren für die Forschungsarbeit des Spezialisten bestimmt (43). Die ab 1973 publizierten Texteditionen richteten sich hingegen an den Nicht-Fachmann. So entstand z.B. eine Kette von "Ausgewählten Materialien zu den Bauernkriegen". Diese Hefte enthalten interpolierte Quellentexte, "übersetzte" Versionen in moderner Sprache und zahlreiche Anmerkungen. Eine andere Reihe unter dem Titel "Ausgewählte und kommentierte Werke von Legisten aus verschiedenen Zeitaltern" fand offenbar bis zum Sturz der "Vierbande" im Jahr 1976 nicht den vorgeplanten Abschluß (44).

Aus diesen Textaufbereitungsarbeiten läßt sich möglicherweise das Schicksal der Edition "24 Dynastiegeschichten" besser verstehen.

Bereits vor der Kulturrevolution war auf Betreiben zahlreicher Experten ein großangelegtes Projekt begonnen worden: die Bearbeitung und Neuherausgabe der "24 Dynastiegeschichten" als unschätzbarem Quellenvorrat gerade auch für die fruchtbare Arbeit einer marxistischen chinesischen Geschichtswissenschaft (45). Im Rahmen der obenerwähnten Publikations-Konferenz von 1971 wurde die Forderung nach offizieller Wiederaufnahme des Projekts gestellt und angeblich durch den - von Mao unterstützten - persönlichen Einsatz Chou En-lais gegen den Widerstand der "Vierbanden"-Vertreter durchgesetzt. Auch die Mitarbeitergruppen selbst berichten von "Vierergruppen"-Obstruktion, durch die die ohnehin bereits bestehenden Probleme um ein Vielfaches kompliziert worden seien (46).

Vordergründig betrachtet, paßt diese Haltung scheinbar nahtlos in das Gesamtkonzept der "Vierbande". Eine krasserer Kontrast als der zwischen der Zielvorstellung von einer "revolutionären" Volkslektüre und den textkritischen Studien der "Elfenbeinturm-Historiker" war kaum vorstellbar. Warum aber nutzten die Parteigänger der "Vier" dann während der folgenden Jahre nicht ihren wachsenden Einfluß, das Projekt doch noch zum Stillstand zu bringen? Zwei Vermutungen bieten sich als Antwort: Zum einen dienten diese von höchster wissenschaftlicher Fach-

kenntnis getragenen Editionsarbeiten sozusagen als "Ausbildungsterrain" für die oft jüngeren Nachwuchs-Historiker im Kreis der "Vier"; hier mögen sie sich einen Großteil ihrer methodischen und handwerklichen Fähigkeiten angeeignet haben, die ihnen erst die Inangriffnahme von "Legisten-Editionen" gestattete; zum anderen fielen gerade bei den Studien der Dynastiegeschichten jene Textstücke als "Nebenprodukte" ab, die dann als "Ausgewählte Quellen" z.B. zur Interpretation der Bauernaufstände gezielt im Rahmen der "Volkslektüre" publiziert werden konnten.

Zusammenfassend kann hier festgehalten werden, daß sich in der Volksrepublik nach dem Ende der Kulturrevolution eine stark veränderte historiographische Publikationstätigkeit entwickelte, die sich bezüglich ihrer Erarbeitung sowie der Kriterien Form, Aufmachung und Distribution wesentlich von der vorkulturrevolutionären unterschied.

IV.

Eine aussagekräftige Inhaltsanalyse der untersuchten Geschichtstexte, wie sie bis Ende 1976 innerhalb der Volksrepublik China Verbreitung fanden, erscheint nur möglich bei einem Verfahren mit zweigeteilter Frage- richtung: Welche schwerpunktartigen Themengereüste schälten sich einerseits auf der übergeordneten Ebene heraus, auf der - im "inneren Kreis" - die jeweils gültigen Rahmenrichtlinien ausformuliert wurden? Und welche Inhalte bieten andererseits die Geschichtsbücher als Endprodukte jenes Umsetzungsprozesses durch die kombinierten Laien- und Spezialisten-Teams?

Ein chronologisch gegliederter Titelzeilen-Vergleich beantwortet die erste Frage rasch.

Wie oben schon geschildert, waren die Jahre 1969-1971 den organisatorischen Vorbereitungen gewidmet.(47) Im Jahre 1972 publizierte man eine erste Gruppe chinesischer "Eigenproduktionen". Die Schwerpunkte, die sich dabei ausmachen lassen, deuten auf eine längerfristig angestrebte Entwicklung dreier Themengebiete hin: Offenbar arbeitete man an einer Neudarstellung der Neuen Geschichte Chinas, an einer mosaikartig aus Einzelveröffentlichungen zusammengesetzten Weltgeschichte und - in Form einer fortgesetzten Veröffentlichungsreihe - an der allgemeinverständlichen konkret-historischen Darstellung des Unilinearen Entwicklungsschemas. Nichts deutet darauf hin, daß in diesem Konzept das Auftauchen einer Publikationswelle zu Ch'in Shihuang und einer Quellen-Serie zu den Bauernaufständen angelegt war - hier handelt es sich mit Sicherheit um den Begleitaufwand zur P'i-lin-p'i-K'ung-Kampagne.(48) Aus diesem aktuellen politischen Geschehen heraus entwickelte sich 1973 eine doppelgleisige historiographische Produktion. Einerseits liefen die 1972 begonnenen Publikationsprojekte weiter, andererseits begann jene Literatur zu expandieren, die den "Kampf zwischen Konfuzianern und Legisten" immer nachdrücklicher zu einem Haupttriebfaktor der gesamten chinesischen Geschichte erklärte. Diese zweite Gruppe schob sich rasch dominierend in der Vordergrund. Jedes Jahr erschienen 1974-1976 mindestens 30 bis 40 Buchtitel dieses Genres.

Erwartungsgemäß bietet die Titelzeilen-Analyse also lediglich Bestätigung: Mit zunehmender Schärfe hat die "Viererbande" versucht, China und seinen

Volksmassen ein Geschichtsbild zur geschichtsbezogenen Legitimation der eigenen Interessen überzustülpen.

In der Praxis aber - das beweist die kritisch-vergleichende Analyse der verfügbaren Publikationen selbst - gelang es der Führungsspitze nicht, die intendierte Uniformität ihres Geschichtsbildes auch in den Texten hundertprozentigen Niederschlag finden zu lassen.(49)

Mit Hilfe eines grobstrukturierten Inhaltsmodells kann der jeweilige innere Zustand der einzelnen thematischen Teilsektoren umrissen werden.

Die Matrix aller - chinesischen wie nicht-chinesischen - Geschichte bestand für die Interpretation der "Viererbande" unverändert in der Unilinearen Entwicklungstheorie.(50) Doch bereits in dieser fundamentalen Frage wies die "Volkslektüre" keineswegs Übereinstimmung auf. Zwar wich kein Autorenkollektiv vom fest etablierten Schema der gesellschaftlichen Entwicklung ab, aber die konkret-inhaltliche "Ausfüllung" der einzelnen Stufen unterschied sich z.T. erheblich voneinander. In eine Gruppe der betreffenden Schriften fand das "Legisten-Konfuzianer"-Prinzip Eingang, von denen wiederum einige die Phase der Urgesellschaft in zwei Stufen aufteilten: Aus dem Patriarchat entwickelte sich das Patriarchat.(51) Eine andere Gruppe verzichtete hingegen praktisch völlig auf die Anwendung dieser "neuen" Kategorien. Die beiden im großen Entwurf des Unilinearen Entwicklungsschemas vorgegebenen Hauptstränge - "Chinas Geschichte" und "Welt-Geschichte" - wurden mit einer Vielzahl von Einzelbeiträgen "angefüllt", erhielten dadurch Feinstrukturen und -konturen.

Am sakrosankten - weil von Mao etablierten - chronologischen Gerüst der Geschichte Chinas wurden keine Modifikationen vorgenommen. Wo aber die orthodox-marxistische Geschichtsschreibung nur eine Haupttriebkraft des historischen Entwicklungsprozesses kannte, arbeiteten die "neuen" Erklärungskonzepte de facto mit der Existenz zweier "Geschichtsmotoren". Zumindest nominell setzten zwar ausnahmslos alle Autoren Klassenkampf an die erste Stelle, im Kontext der "Alten Geschichte" also konkret die Geschichte der Bauernaufstände. Dominierendes Gewicht gewann jedoch in den Darstellungen eine zweite grundlegende Konfliktkonstellation, die aus den aktuellen politischen Kampagnen der Gegenwart rückverlängernd in die gesamte Geschichte hineinprojiziert wurden: der Kampf zwischen Konfuzianern und Legisten.(52) Gemäß der "neuen" Interpretation war der revolutionäre Kampf der chinesischen Geschichte eo ipso ein anti-konfuzianischer.

Der unterdrückten und aufbegehrenden Klasse, der Bauernschaft bzw. ihren Führern wurden die "typischen" positiven legistischen Eigenschaften automatisch beigemessen; gleichzeitig machte man aber auch auf der Seite der herrschenden Klasse eine Reihe von Personen aus, denen das Etikett des "Legisten" als Kennzeichen einer positiven Funktion für die Entwicklung des chinesischen Staats zuerkannt wurde - ungeachtet ihrer Klassenzugehörigkeit.

In dieser Interpretation geriet die Entwicklung der "Alten Geschichte" zu einer Kette ruhmreicher Niederlagen: Niederlage der Bauernaufstände und glorifizierender Darstellungen legistischer Persönlichkeiten. Jede einzelne der "ruhmreichen Niederlagen" erhielt mannigfache schriftliche "Denkmäler".(53)

Zur Verdeutlichung der "Zwei Linien" auf Seiten der herrschenden Klasse betrieb man größeren Auf-

wand. Zum einen wurden in Sammelbänden alle zu Reaktionären der chinesischen Geschichte abgestempelten Personen als glühende Verehrer des Oberreaktionärs Konfuzius dargestellt.(54)

Zum anderen aber konstruierte man, als positives Gegenstück, eine dichte Kette von Legisten (Fa-chia), die wesentlich das Gesicht der Alten Geschichte wie auch der chinesischen Geschichte überhaupt bestimmten.

Als konstruktiv-positiver Gegentypus zum "Konfuzianer", der in Gestalt mannigfacher Individuen den gesellschaftlichen Fortschritt der chinesischen Geschichte blockierte und engstirnig auf den Erhalt privater Macht bedacht war, zeichnete sich der "Legist" durch Tugenden aus: Seine herausragenden Eigenschaften bestanden im konsequenten Streben nach Einung und Konsolidierung des Reiches, in der beharrlichen Erhöhung des gesamtwirtschaftlichen Entwicklungsstandes, in seiner bejahend-fördernden Einstellung gegenüber theoretischer Entwicklung sowie praktischer Anwendung solcher naturwissenschaftlicher und technischer Errungenschaften, die unmittelbar "Chinas eigener Kraft" entsprangen und nicht vom Ausland übernommen waren, sowie in ersthafte-ausdauernder Beschäftigung mit militärstrategischem Denken.

Mit der Begründung, die vorrevolutionäre, traditionell pro-konfuzianische Historiographie wie auch die vorkulturrevolutionäre Geschichtswissenschaft der Volksrepublik hätten die "Legisten" systematisch "verschüttet", baute man eine pro-legistische Quellentradition auf.

So entstand eine Linie, in der neben Ch'in Shih-huang und Shang Yang z.B. der Ming-Historiograph und -Philosoph Li Chih ebenso stand wie Liu Tsung-yüan aus der späten T'ang-Zeit, der K'ang-hsi-Kaiser der Ch'ing-Dynastie, dem insbesondere seine unbeugsame Haltung gegenüber dem bedrohenden Nachbarn Rußland hoch angerechnet wurde, Hsün K'uang aus der Zeit der Streitenden Reiche, Wang Fu-chih, Wang An-shih und vor allem Hsün-tzu.(55)

Das Ende der Alten Geschichte Chinas konnte nicht aus eigener Kraft herbeigeführt werden. Zwar gelang es dem Bauernführer Li Tzu-ch'eng und später - bereits im Kontext der Neuen Geschichte - den T'ai-p'ing, die Ming- und die Ch'ing-Feudalregierung an den Rand des Ruins zu bringen, aber die Gesetzmäßigkeiten des historischen Materialismus gestatteten nicht, daß die qualitativ entscheidenden Umwälzungen von den Bauernmassen vollbracht wurden.(56)

Außerhalb Chinas "Alter Geschichte", d.h. der Geschichte des Feudalismus, baute die "Viererbänden"-Geschichtsschreibung ab 1972 die Gerüste einer "doppelten Weltgeschichte" auf, deren Triebkräfte und Wirkungszusammenhänge de facto im europäischen Raum lokalisiert wurden: die Weltgeschichte der Revolutionen und des Sozialismus einerseits und die Weltgeschichte des Hegemoniestrebens andererseits.

Vergleicht man die Teilüberschriften, d.h. thematischen Strukturen der diesen Geschichtssektoren gewidmeten Sammelbände, so ist auch hier deutlich zu erkennen, daß längst nicht von einem strikt uniformen Schema gesprochen werden kann; insgesamt lassen sich aber folgende Grundkomponenten festmachen. Erstmals wurden hier den jüngeren chinesischen Lesern Bilder der englischen und französischen Revolutionen präsentiert, ebenso der europäischen Revolutionswelle von 1848 und - unmittelbar aus dieser Linie weitergezeichnet - der Geburt des

Marxismus und Entfaltung des Sozialismus.(57)

Im Kontrast zu den eindeutigen Ableitungsmöglichkeiten der universalen Revolutionsgeschichte warf die Weltgeschichte des Hegemoniestrebens ein letztlich ungelöstes Erklärungsproblem auf: Während die Triebfeder für das wachsende Ausgreifen der westlich-europäischen Staaten gegeneinander bzw. weltweit über die Meere zweifelsfrei mit marxistischen Kriterien in ihren sozioökonomischen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten geortet, Kolonialismus (chih-min-chu-i) und Imperialismus (ti-kuo-chu-i) also bruchlos bis zu ihren Wurzeln in den europäischen Gesellschaftssystemen zurückverfolgt werden konnten, fehlte eine adäquate und gleichermaßen klar erklärbare Triebkraft für die gesonderte Einschätzung des Zarenreiches. Infolgedessen eröffnete sich auf diesem zentralen Sektor der Hegemonie-Geschichtsschreibung ein prekäres Dilemma: Zwar zeichnete die "Volkslektüre" der "Viererbände" in Broschüren und Artikeln ein bis ins letzte ausgefeiltes Bild vom Expansionismus der "Alten Zaren", ließ die prinzipielle Grundfrage nach seinen inneren Bewegungsgesetzmäßigkeiten aber weitgehend unberührt und setzte statt dessen höchstens einen wohlvertrauten verschwommenen Terminus, der nicht allein tief in der historischen Erfahrung mit den Festland-Nachbarn verwurzelt saß, sondern der zudem auch noch bei Mao festzumachen war: yeh-hsin, die "Gier" des Nachbarn nach neuem Land und neuem Herrschaftsbereich unter seiner festen unmittelbaren Kontrolle.(58)

Global betrachtet gehörten Aufstieg und Niedergang der portugiesischen und spanischen Seereiche ebenso zur "Weltgeschichte des Hegemonie-Strebens" wie der Aufstieg des englischen Empire und dessen Ablösung durch Amerika, dessen Imperialismus insbesondere Lateinamerika betrifft. Zum unersättlichen Erz-Hegemonen aber stempelte man das zaristische Rußland. Dabei wurden alle Stoßrichtungen russischer Politik abgehandelt. Naturgemäß widmete man der Darstellung der russischen Aggression gegenüber China besonders zahlreiche Beiträge.(59) Gleichzeitig entwickelte man aber auch die umfassende Version einer hegemonistischen Politik Rußlands gegenüber Europa im allgemeinen sowie insbesondere gegenüber den Krisenherden Polen und Balkan, zeichnete man den "Gendarmen Europas" als Unterdrücker der europäischen Revolution.(60)

Die Darstellung der Neuen Geschichte Chinas, wie sie sich aus den analysierten Texten herauschälen läßt, muß als das verworrenste Teilstück der gesamten Interpretation verstanden werden. Lediglich in zwei Punkten stimmten alle Arbeiten überein. Erstens darin, daß die Neue Geschichte mit dem Jahr 1840, der Zäsur des Opiumkrieges, beginnt. Diese Periodisierung ist nicht allein in Maos Schriften verankert, sondern mußte schon deswegen vehement unterstrichen werden, weil die sowjetische Akademie der Wissenschaften 1972 eine "Neue Geschichte Chinas" als verbindliche Reinterpretation veröffentlicht hatte, die den Anfangspunkt der Neuen Geschichte auf das 17. Jahrhundert, die Eroberung der Herrschaft durch die Mandschuren, vorverlegte und den "anti-mandschurischen Kampf des chinesischen Volkes" zur Haupttriebfeder aller weiteren Geschichtsentwicklung bis ins 20. Jahrhundert hinein erklärte. Darüber hinaus zeichnete die sowjetische Reinterpretation das Bild einer traditionell aggressiv-expansionsorientierten chinesischen Außenpolitik, die durch die Mandschu-Ch'ing übernommen und zu eigenen Zwecken mit eigenen Plänen forciert wurde.(61)

Unter der "Viererbande" fand die einzige nennenswerte Auseinandersetzung mit Ergebnissen und Thesen ausländischer Geschichtsforschung mit der sowjetischen Historiographie statt, eingebettet in die Argumentationsfelder des eskalierenden sino-sowjetischen Konflikts. Man begnügte sich nicht mit einigen entsprechend ätzend formulierten Kritik-Artikeln, sondern initiierte eigens auch die Erarbeitung einer "Gegengeschichte".(62)

Der zweite Punkt, in dem lückenlose Übereinstimmung herrschte, bestand in Chinas eindeutiger, bereits auf die Ebene der Neuen Geschichte rückverlängerten Zuordnung zu jener Gruppe von Ländern, die von Mao als "Dritte Welt" deklariert wurden. Mit anderen Worten: In bezug auf die Frontstellung gegen das historisch rekonstruierte kolonialistische und imperialistische Hegemoniestreben stellte die chinesische Selbsteinschätzung das eigene Land auf eine Stufe mit Lateinamerika, Afrika und den asiatischen Ländern. Überall in den genannten Gebieten entzündeten sich am "Aufprall" der Hegemonen nationale Widerstandsbestrebungen und -bewegungen.(63) Die Kombination jener Linien, wie sie für die Verlaufsprozesse der Alten Geschichte Chinas sowie die verschiedenen welthistorischen Aspekte konstruiert worden waren, warf für den inneren Bereich der Neuen Geschichte aber einige Probleme auf.

Auch hier verschob sich der Schwerpunkt auf den Kontrast zwischen "Legisten" und "Konfuzianern", allesamt Angehörige der herrschenden Klasse.

Auf seiten der "Konfuzianer" veränderte sich letztlich wenig: Tseng Kuo-fan, Li Hung-chang, Chang Chih-tung und zahlreiche andere Beamte waren bereits in der vorkulturrevolutionären Einschätzung zu kapitulationalistischen Vaterlandsverrätern und Kollaborateuren mit den ausländischen Ankömmlingen abgestempelt worden.(64)

Den positiven "Legisten"-Figuren hingegen schrieb man auch angesichts der vollkommen neuen Situation ungebrochenen Patriotismus zu, darüber hinaus einen Weitblick, der sie zu vehementen Plädoyers für Chinas rasche wie effiziente Erstarbung "aus eigener Kraft" befähigte. Lin Tse-hsü, Kung Tzu-chen, Wei Yüan und Yen Fu knüpften mit diesen Plädoyers an das reiche Erbe früher chinesischer Erfindungen und Errungenschaften an, wie sie in zahlreichen zusätzlichen Beiträgen bis ins Detail ausgemalt wurden.(65) Verdrängt durch diese Darstellungsversion verlor der im Laufe der Neuen Geschichte eigentlich immer kompliziertere Klassenkampfaspekt de facto zusehends an Relevanz, obwohl er rein formelhaft natürlich durchgängig zitiert wurde.

Auch bei der blühenden Schilderung der ausdrücklich so genannten "Taiping-Revolution" gewann das Legisten-Prinzip die Oberhand; im Gegensatz zu früheren Analysen wurde die Niederlage der Taiping jetzt in viel geringerem Ausmaß den objektiven Gesetzmäßigkeiten historischer Entwicklung zugeschrieben als vielmehr dem Verrat ihrer Führer - ausgenommen Hung Hsiu-ch'üan, dem "Helden" der Taiping.(66)

Auch bei der Auseinandersetzung mit den Strukturen der Konfrontation "China - Welt" des 19. Jahrhunderts traten - ungelöste - Widersprüche zutage.

Bis vor wenigen Jahren war der Terminus "ti-kuo chu-i" (Imperialismus) synonym mit allem gewesen, was ausländische Eindringlinge in der Neuen Geschichte an Schaden über China brachten. Angefangen von territorialen Ambitionen über die Opiumfrage, über expansive kommerzielle und finanzielle Abhän-

gigkeitsnetze bis hin zum Einfluß der ausländischen Missionare. Dieser breitgefächerte "Imperialismus"-Begriff, wie man ihn generell auf Chinas Neue Geschichte anwandte, entsprach aber weder in chronologischer Hinsicht (Mao faßte alle Ereignisse seit 1840 unter "Imperialismus" zusammen) der Leninischen Imperialismus-Definition noch war er auf dessen hochentwickelten theoretischen Unterbau abgestimmt.(67)

Unmittelbar nach der Kulturrevolution muß aber eine Initiative zum Neustudium des Phänomens "Imperialismus" in Gang gesetzt worden sein. Nicht nur erschien 1972 eine vollständige Übersetzung der entsprechenden Lenin-Schrift, sondern man begann ebenso, die eigenen Interpretationen auf die konkreten Implikationen des "neuentdeckten" Begriffs abzustimmen. (68) Bezüglich der eigenen Neuen Geschichte entstand dadurch aber erhebliche Begriffsverwirrung. Diejenigen Historiker, die die Rückkoppelungen des neu eingearbeiteten Imperialismus-Begriffs erkannten, sprachen jetzt für das 19. Jahrhundert nur mehr von "ausländischer Aggression" oder verwendeten ähnlichlautende Formeln, alle anderen Autoren verwendeten den Terminus unbeschadet der neuen Erkenntnisse einfach in seiner bislang üblichen "chinesischen" Bedeutung weiter.

Die Neueinschätzung der Rolle des Zarenreiches schuf dabei zusätzliche Komplikationen. Zur eindeutigen Kennzeichnung der Sonderrolle Rußlands griffen einige Autoren auf eine, so wurde zur Rechtfertigung betont, ursprünglich von Lenin geprägte Formel zurück, die eigentlich längst verworfen und von den Osteuropa-Historikern der Welt ad acta gelegt worden war: den "militär-feudalen Imperialismus", dessen Strukturen sich vom kapitalistischen Imperialismus westlichen Zuschnitts deutlich unterscheiden. (69) Der russisch-japanische Krieg wurde in diesen Rahmen eingepaßt und zudem im Kontext der Hegemonie-Weltgeschichte ohne Umschweife mit der Supermacht-Konstellation SU-USA in Beziehung gesetzt. (70)

Insgesamt gelang die Erarbeitung eines in sich geschlossenen Bildes der Neuen Geschichte Chinas nicht, in dem alle punktuellen Neuansätze hätten adäquat verarbeitet werden können.

Hinsichtlich der entscheidenden Zäsur im frühen 20. Jahrhundert bestand in den untersuchten Texten ebenfalls keine Klarheit: Endete die Neue Geschichte letztlich mit der Revolution von 1911, mit der 4. Mai-Bewegung von 1919 oder gar mit der Oktoberrevolution in Rußland? Für alle Interpretationen tauchten Beispiele auf. (71)

Trotz einzelner Fachbeiträge zur chinesischen Geschichte über die "Grenzlinie" der 4. Mai-Bewegung hinaus, die auf Phänomene der Revolutionsgeschichte eingehen, endete die "systematische" Geschichtsschreibung der "Viererbande" in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts. Für die Zeit danach fungierten die offiziellen Schriften der Partei in Kombination mit zahlreichen Rückblicken und Memoiren als historiographisches Gerüst der Vorgeschichte und Geschichte der Volksrepublik. (72) Die beiden weltgeschichtlichen Stränge - des Hegemoniestrebens und der Entwicklung des Sozialismus - wurden hingegen lückenlos weitergeführt. Eine unter Stalin intakte und ideologisch korrekt eingestellte Sowjetunion, Modell des Sozialismus, muß sich gegen den Faschismus Hitlers zur Wehr setzen, dem durch das "Komplott von München" der Weg freigemacht worden war. Der Zusammenbruch von "Hitlers

Traum der Herrschaft über Europa" war nach chinesischer Interpretation notwendiges Ergebnis des vereinten Widerstandes aller Völker gegen den unterjochenden Hegemon; ebenso unweigerlich sah man - in direkter Fortsetzung dieser Konstellationen - die beiden Supermächte, die imperialistischen USA und die revisionistisch-sozialimperialistische Sowjetunion am vereinten Widerstand der Völker zerbrechen, während der Sozialismus vor allem in China einen würdigen Bannerträger gefunden hat. (73)

Die legitimierenden Intentionen der "Viererbanden"-Geschichtsschreibung erschöpften sich nicht im implizit wirksamen Effekt einer bestimmten Themenwahl, sondern wurden deutlich dadurch unterstrichen, daß den meisten Veröffentlichungen an den jeweiligen historiographischen Teil ein quasi didaktischer Schlußteil angesetzt wurde, der zusammenfassend stark simplifizierende Analogieschlüsse und Parallelen zu bestimmten Aspekten der gegenwärtigen innen- wie außenpolitischen Lage zog. Meist beschränkte man sich im innenpolitischen Kontext auf das erprobte Verfahren der "versteckten Anspielung". In vielen Fällen zog man aber auch unverhüllte "historische Parallelen", so z.B. zwischen Li Hung-chang (als "konfuzianischem" Hauptvertreter der Yang-wu-Bewegung) und Teng Hsiao-p'ing als Befürworter einer auf Übernahme ausländischer Errungenschaften ausgerichteten Modernisierungslinie. (74) Auf weltpolitischem Sektor operierte man ebenso mit versteckten wie mit offenen Vergleichen.

Wenngleich natürlich eine Rezeptionsforschung für den hier analysierten Schriftenkomplex unmöglich durchzuführen ist, so bietet sich doch eine bestimmte Überlegung zum Leseverhalten der angesprochenen breiten Leserschicht an: Ungeachtet ihres konkreten politischen Standpunktes mögen zahlreiche Leser in der Lage gewesen sein, zwischen dem jeweiligen "historiographischen" und dem intendierten "propagandistischen" Gehalt der verschiedenen Publikationen wenigstens bis zu einem bestimmten Grad zu differenzieren. (75) Während also ein - wie letztlich auch immer geartetes - Interesse an der "Volkslektüre"-Geschichtsschreibung existierte und - allen verfügbaren Informationen nach zu urteilen - das Publikations- und Vertriebsystem zufriedenstellend funktionierte (76), müssen die Entwicklungen auf dem eigentlichen "Produktionssektor" der Geschichts-"Volkslektüre" offenbar rasch in Kollision mit den Vorstellungen und Richtlinien der "Viererbanden"-Führungsgruppe geraten sein. Die Zusammenarbeit mit den Historiker-Spezialisten verlief nicht programmgemäß, sondern krankte an grundlegenden Problemen. Die Hauptschwierigkeit mag wohl darin bestanden haben, daß sich nach Anfangserfolgen insgesamt doch nicht genügend Spezialisten zur Zusammenarbeit mit der "Viererbanden"-Gruppe gewinnen ließen; ohne deren Präsenz und Anleitung waren die meisten "Dreier"-Autorenkollektive auch in der Spätphase der "Viererbanden"-Herrschaft immer noch nicht in der Lage, entsprechende Texte aus Quellen zu erarbeiten bzw. auszuformulieren. Dabei schreckten aber gerade diese - zur Wahrung der Fassade obligatorischen - "neuen" Arbeitspraktiken zahlreiche Historiker ab. (77) Die "Schwankenden" unter ihnen galt es davon zu überzeugen, daß sie einen veralteten "Wissenschaftlichkeitsbegriff" besaßen, daß sie wahre Entfaltung nur in der ständigen Interaktion mit den "Dreier"-Laiengruppen finden können und daß deswegen die Entwicklung dieser Gruppen unbedingt weiterhin gefördert werden müsse. (78)

Die Mitwirkung einer - weit über das ganze Land verstreuten - heterogenen Gruppe von Berufs- und Amateurhistorikern bescherte der "Viererbanden"-Führungsgruppe de facto keineswegs ein monolithisches legitimierendes Geschichtsmodell, wie es auf der programmatischen Ebene in Grundzügen ausgearbeitet worden war. Bei den teils beträchtlichen Divergenzen, wie sie sich auf der inhaltlichen Ebene konstatieren ließen, handelte es sich mit Sicherheit nicht um die Erfüllung des auch von der "Viererbande" nominell auf ihre Fahnen geschriebenen Leitspruchs "Laßt hundert Blumen blühen, hundert Schulen miteinander wetteifern" (79), sondern viel eher um Bestrebungen der involvierten Historiker, innerhalb des gesteckten Rahmens bis zu einem gewissen Grad noch eigene Ansätze zum Ausdruck zu bringen. Die Maschen des "Viererbanden"-Kontrollnetzes waren keineswegs lückenlos eng geknüpft. So entbehrte z.B. der Ende 1975 publizierte "Kurze Abriß der Neuen Geschichte Chinas" weitgehend der "Konfuzianer-Legisten"-Komponenten. Andererseits scheint - aus unbekanntem Gründen - der erste Band einer zweibändigen Weltgeschichte "eingezogen" worden zu sein. (80) Neben der Entstehung solcher inhaltlichen Konsequenzen gerieten aber offenbar auch die Zeitpläne durcheinander; die oft reibungsgeladene Zusammenarbeit zwischen Historikern und Laien führte zu langwierigen Verzögerungen: So kam die Erarbeitung einer "Gesamtgeschichte" "neuen Typs" (t'ung-shih) nur schleppend voran und gelangte im Manuskript nicht über die Frühphase der chinesischen Geschichte hinaus (81), die großangelegte Edition ausgewählter Legisten-Texte blieb ein Torso, und die programmgemäße Publikation vielfältiger anderer - in Vorbereitung oder sogar schon im Druck befindlicher - Beiträge wurde schließlich durch den Sturz der "Viererbande" Ende 1976 vereitelt. (82)

Zusammenfassend scheint also die These gerechtfertigt, daß trotz einer hohen Publikationsquote und großer Auflageziffern die "Revolution der Geschichtswissenschaft", d.h. der landesweite "Geschichtsschreibungs-Betrieb" sich schon lange vor dem Sturz der "Viererbande" keineswegs wunschgemäß entwickelte, sondern in ernste Schwierigkeiten geraten war.

Gleichwohl blieben die internen Dissonanzen und Spannungen ausländischen Beobachtungen verborgen. In persönlichen Gesprächen mit chinesischen Kollegen, unter anderem vom Institut für Neue Geschichte der Pekingener Universität, gewannen westliche Historiker positive und beeindruckende Bilder vom Forschungsbetrieb in der Volksrepublik, dessen veränderte Strukturen man - wenn überhaupt - registrierte und als Ansatz für zukunftsweisende Entwicklungen wertete. (83)

Die Ergebnisse der Analysen westlicher Textexegeten deckten sich im wesentlichen mit den positiven Augenzeugenberichten, wobei eine Autorin sich sogar 1975 - auf dem Höhepunkt der "Viererbanden"-Herrschaft - zu euphorischen Prognosen hinreißen ließ: "The revival of the past and the return to scholarship could produce a livelier, more varied, and even more challenging 'hundred schools contend, hundred flowers bloom' than the People's Republic of China has yet experienced." (84)

V.

Der Sturz der "Viererbande" und die Ende 1976 explosionsartig aufbrechende Kritik enthüllten der Welt dann aber drastisch, was sich hinter den Kulissen tatsächlich abgespielt hatte.

Das gesamte totalitäre Netzwerk der kulturpolitischen Strategien und Praktiken der "Viererbande" wurde jetzt zu einer "zehnjährigen faschistischen Diktatur" erklärt; zahlreiche jahrelang in ihrem Schaffen unterdrückte Künstler, Wissenschaftler und Intellektuelle erhielten mannigfaltige Gelegenheiten, ihrem angestauten Groll Luft zu verschaffen. (85)

Hatte "Geschichte" in den Legitimationsgerüsten der "Viererbande" einen herausragenden Stellenwert eingenommen, waren "Geschichtswissenschaft" und "Geschichtsschreibung" in den Sog tiefgreifender Umformungsversuche geraten, so galten die Anstrengungen der neuen Führungsgruppe um Hua Kuo-feng von Anfang an einer nachhaltigen Entzerrung dieser Entwicklungen, einer Entzerrung, die ihrerseits natürlich in übergreifende kulturpolitische und wissenschaftsbezogene Rahmenkonzepte eingebettet war.

Verfolgt man die Grundlinien der Ereignisse auf dem Geschichtssektor während der letzten beiden Jahre, so schälen sich deutlich drei Ebenen heraus. Hinter der landesweiten Flut ätzender "Viererbanden"-Kritik blieb eine spärliche Publikationstätigkeit in Gang, während gleichzeitig nach und nach erste Ansätze zur Rekonsolidierung eines Wissenschaftsbetriebes aufkeimten. Daß der Kritik-Feldzug gegen die verhaßte Gruppe um Chiang Ch'ing die Massenmedien ebenso wie die Fachorgane in den ersten Monaten nach dem Machtwechsel bis an den Rand mit Anschuldigungen und Enthüllungen füllte, muß - befreiter Aufschrei gegen die vorangegangene Unterdrückung - als selbstverständlich verstanden werden. Wenn aber zwei Jahre später immer noch - zwar weniger häufig, dafür ganz gezielt - fachinterne "Viererbanden"-Kritikartikel erscheinen, wenn sich die Historie bei ihren Aktivitäten und Artikulationsversuchen letztlich noch nicht aus der Auseinandersetzung mit ihrer jüngsten Vergangenheit lösen können, so manifestiert sich darin deutlich, daß die Wirkungen der "Viererbanden-Volksliteratur" keineswegs an der Oberfläche geblieben sind, sondern tiefe Spuren hinterlassen haben. Eine relativ große Bevölkerungsgruppe war von ihren Einflüssen berührt worden, eine weitverzweigte Autorengruppe hatte an ihrer Entstehung mitgewirkt, und die Broschüren und Bücher selbst befanden sich mit insgesamt millionenfacher Auflagenstärke landesweit überall im Umlauf. (86) Angesichts dieser Situation mußte die nationale Kritik-Offensive vor allem in der Anfangsphase eine doppelte Aufgabe erfüllen: die Grundprinzipien der "Viererbanden"-Historiographie vor der Öffentlichkeit diskreditieren, in ihrem reaktionären Charakter bloßlegen, gleichzeitig aber schon die zukünftig gültigen Kriterien und Richtwerte dagegensetzen.

Zum entscheidenden Auslösefaktor für die gesamte Fehlentwicklung auf kulturpolitischem Gebiet, insbesondere der Historiographie, wurde der antimarxistische Charakter der "faschistischen Viererbanden-Diktatur" schlechthin erklärt. Auf dieser Voraussetzung konnten zwangsläufig nur eine reaktionäre Geschichtswissenschaft und -schreibung betrieben werden, die ein Konglomerat feudalistischer, kapitalistischer und revisionistischer Elemente darstellte. (87)

Die "Viererbande", so lautete die Hauptanschul-

digung, hatte die Geschichte skrupellos zum Instrument ihrer machtpolitischen Ambitionen verformt, wozu sie sich systematisch des Verfahrens der "versteckten Anspielung" (ying-she) zu bedienen wußte. Vermittels der von eigenen machtpolitischen Interessen bestimmten Charakterisierungen willkürlich ausgesuchter historischer Figuren und Situationen hatte man Politiker und Konzepte der Gegenwart heimlich zu attackieren bzw. zu legitimieren versucht. (88) Dabei wurde aber nicht behauptet, das gesamte mehrdimensionale Geschichtssystem habe der "Viererbanden"-Historiographie zum Repertoire des von ihr inszenierten Geschichtsspektakels gedient, sondern die Kritik reduzierte sich weitgehend auf den Bereich der Alten Geschichte Chinas. Skrupellos hatten die "Vier" aus der legitimen Maxime "Ku wei chin yung" ("Das Alte der Gegenwart nutzbar machen") ihr eigenes Motto geschaffen: "Ku wei pang yung" ("Das Alte für die 'Bande' nutzbar machen"). Protagonisten der Alten Geschichte Chinas waren also Gegenstücke lebender Politiker, der "Kampf zwischen Konfuzianern und Legisten" bezeichnete den Widerstreit zwischen den rivalisierenden politischen Konzeptionen der Gegenwart. Auf dieser Vergleichsbasis umspannte der Radius der von der "Viererbande" arbiträr konstruierten "historischen Analogien" (lei-pi) ausschließlich die Konstellationen des "inneren" Sektors, die klar abgegrenzte politische Bühne Chinas: insbesondere Chou En-lai und mit ihm die Anhänger seiner Politik waren durch eindeutige Szenarios aus der Alten Geschichte zu zaudernden und handlungsunfähigen Konfuzianern gestempelt worden. (89) Dabei wurde jetzt besonders übel vermerkt, daß die "Vier" doppelte Geschichtsfälschung betrieben, nicht allein Vergangenes willkürlich aus dem Zusammenhang rissen, um Gegenwärtiges zu beleuchten, sondern umgekehrt Gegenwärtiges entsprechend "historisch" verkleideten und schlimmstenfalls sogar "passende" Geschichtssituationen erfanden. (90)

Vorwiegend im thematischen Kontext dieses zentralen Spannungsfeldes werden seit dem Machtwechsel Ende 1976 mit konstanter Beharrlichkeit die tragenden Prinzipien verkündet, die das Gerüst der reorganisierten und zukünftig betriebenen Historie bilden sollen. Nicht mehr rein praxisfixiertes politisches Instrument, bei dessen Anwendung die "Parteilichkeit" sich lediglich auf das Machtinteresse der "Vier" reduzierte, sondern solide marxistische Wissenschaft, die von der Symbiose der beiden Kernbegriffe "Parteilichkeit" und "Wissenschaftlichkeit" lebt. "Wissenschaftlichkeit" - als rehabilitierte Kategorie - heißt in diesem Zusammenhang: Vom marxistischen Standpunkt aus analysiert ein einzelner, adäquat ausgebildeter Fachmann oder eine Gruppe von Spezialisten das jeweils in Angriff genommene Problem. Wissenschaftliche Arbeitsweise kehrt damit zum langwierigen und gewissenhaften Quellenstudium zurück, das Prinzip von der individuellen Verantwortlichkeit des Historikers gewinnt wieder Gültigkeit. (91) Man hat die Geschichte vom Kopf auf die Füße gestellt. Das Konstrukt vom "Kampf zwischen Legisten und Konfuzianern" als entscheidende Triebkraft der chinesischen Geschichte ist demontiert, auf historische Dimensionen relativiert worden, während der Klassenkampf wieder in die ihm gebührende Mittelpunktstellung einrücken soll. Die "Vier" selbst sind als die eigentlichen "Erzkonfuzianer" entlarvt worden. Der gewissenhaft untermauerte "historische Vergleich" (lei-pi) hat seine prinzipielle Legitimität

jedoch nicht verloren. (92)

Mit der Entflechtung der Geschichte aus den Bezugsnetzen eines innerchinesischen Machtkampfes endete zugleich der Zwang zur rigiden Steuerung der Historiographie-Produktion. Die wissenschaftliche Debatte soll ihren traditionellen Stellenwert zurückgewinnen, systematisch gefördert werden.

So schließt die Volksrepublik China gegenwärtig im Strang ihres selbstformulierten grundlegenden Geschichtswissenschaftsverständnisses betont an die Tradition der "siebzehn Jahre vor der Kulturrevolution" bzw. der noch weiter zurückgehenden Wurzeln an, die - einschließlich aller eingestandenen Mängel und Fehlleistungen - insgesamt positiv eingeschätzt und als durch die zwischenzeitliche "zehnjährige faschistische Kulturdictatur" in ihrer weiteren Entwicklung unterdrückt verstanden wird. (93)

Während dieser Selbstverständnis-Redefinierungsprozeß also quasi in einer "Entpolitisierung" des Kernsektors "Alte Geschichte Chinas" bestand, dienten die anderen Geschichtssektoren nur in geringerem Grad zum Schauplatz offener Auseinandersetzung. Zwar erschien ein Grundsatzartikel zur Zurückweisung des Konstrukts "Konfuzianer-Legisten-Kampf" als Triebfeder der Neuen Geschichte Chinas; insgesamt betrachtet, stand dieser Aspekt jedoch relativ weit im Hintergrund. (94) Kritik gegen den Mißbrauch des Verfahrens "Versteckte Anspielungen" war zudem ja nur bedingt anwendbar. Zwar ortete man auch hier Chou En-lai als heimliches Ziel, andererseits hatten die "Vier" sich oft nicht gescheut, den Namen Teng Hsiao-p'ings offen zu nennen. (95) Zumindest diese Anwürfe hat man nicht mit gleichermaßen offen verteidigenden Repliken beantwortet, sondern bedeutende tiefgreifende thematische Verschiebungen im Kontext der Neuen Geschichte Chinas sind - wie wir weiter unten sehen werden - eher lautlos vor sich gegangen.

Noch weiter an der Peripherie der Kritik-Kampagne lag die außerchinesische Geschichte. Erst nachdem die Formel "Ku wei pang yung" vollends ausgeleuchtet worden war, tauchte im September 1978 ein einziger Artikel mit der Überschrift "Yang wei pang yung" ("Ausländisches für die Bande nutzbar machen") auf. (96)

Hier erst präsentiert die neue Historiographie - ihrerseits augenscheinlich aus gegebenem politischen Anlaß - eine massive Rechtfertigung der im Laufe der beiden letzten Jahre durchgesetzten Modernisierungskonzepte bzw. der damit assoziierten politischen Führung, paradoxerweise in der Auseinandersetzung mit Traktaten, die größtenteils nie in gedruckter Form veröffentlicht worden sind. Die "Viererbanden-Hofhistoriographen", so wird jetzt enthüllt, hatten gerade während der entscheidenden Jahre 1975/1976 eine breitangelegte "Volkslektüre"-Offensive mit Schwerpunkt auf der jüngsten Geschichte der Sowjetunion in Gang gesetzt, die letztlich darauf abzielte, Hua Kuo-feng und die politische Führung den Rädelsführern des verfemten sowjetischen Revisionismus - insbesondere Chruschtschow - gleichzusetzen und das chinesische Volk vor einer unmittelbar drohenden Restauration zu warnen - nur, um im Gegenschlag die Macht an sich zu reißen.

Wenn dieser - durch den Sturz der "Viererbande", d.h. vor allem die Vertreibung aus ihren medienpolitischen Kontrollpositionen noch rechtzeitig vereitelte - geplante "Großangriff" jetzt in ungewöhnlicher Detailbreite doch noch "entlarvt" wird, so legt das den Schluß nahe, daß die

gegenwärtig amtierende Führungsgruppe sich möglicherweise zu einer ideologischen Verteidigung ihrer Modernisierungsstrategie genötigt sieht. Entweder präventiv oder in Reaktion auf bereits artikulierte interne Meinungsbildungen muß die gegenwärtig betriebene, gegenüber dem "Eigene Kraft"-Prinzip vergangener Jahre drastisch modifizierte Modernisierungsstrategie gleichwohl in ihrer spezifisch "chinesischen" Kontinuität verdeutlicht und vor allem unmißverständlich gegen jedwede unterstellte Parallelen zur sowjetischen Entwicklung abgesetzt werden.

Bereits in der Frühphase der "Viererbanden"-Kritik mag sich als vordringliches Problem die Frage in den Vordergrund geschoben haben, wie das zwangsläufig zu erwartende "Geschichtsschreibungs-Wellental" am besten zu überbrücken sei, bis die neuformierte Geschichtswissenschaft ernstzunehmende eigene Forschungsergebnisse publizieren kann. Ob und wann von der neuen Führung irgendwelche Grundsatzentscheidungen über das Schicksal der im Umlauf befindlichen "Viererbanden-Volkslektüre" getroffen wurden, muß offenbleiben. Aus den verfügbaren Informationen ergibt sich folgendes Bild: Der Druck von "Viererbanden"-Materialien wurde natürlich so rasch und so wirksam wie möglich gestoppt, man unternahm aber offenbar keine großangelegten Operationen, die in den Händen der Öffentlichkeit befindlichen Broschüren und Bücher "einzuziehen". In diese Situation hinein wurden nun seit Ende 1976 zahlreiche Artikel veröffentlicht, denen nur relativ wenig Buchpublikationen gegenüberstanden. Ein Großteil davon blieb de facto in verschiedenster Hinsicht der "Viererbanden"-Geschichtsschreibung verhaftet. Systematisch koordiniert, besaß eine bestimmte Artikelgruppe komplementäre Funktion zur gleichzeitig vorangetriebenen Kritik-Kampagne; hier setzte man Zeichen für die neuerlich angestrebte Richtung historischer Interpretation. Während der vergangenen Jahre einseitig überzogen dargestellte "positive" - d.h. legistische - wie auch "negative" - d.h. konfuzianische - Figuren, wurden jetzt demonstrativ relativierenden Charakterisierungen unterworfen, die sie in ihre jeweilige historische Situation zurückrückten, ihre "Stärken" bzw. "Schwächen" realistischer gegeneinander aufwogen. So erfuhr nicht allein Konfuzius seine Rückverwandlung vom Prototyp alles Negativen der chinesischen Geschichte in eine (wenngleich nach wie vor negativ bewertete) historische Person, im gleichen Kontext wird auch Chu Hsi, dem Schöpfer des Neo-Konfuzianismus, eine bedingte Rehabilitation zugesprochen. (97) Umgekehrt zerpflückte man aber ebenso die Glorioten "legistischer" Figuren: Angefangen von Ch'in Shih-huang holte man andere "Legisten" wie Chang T'ai-yen oder Wu Tse-t'ien in die historische Wirklichkeit zurück. Jedem dieser historischen Essays wurde ein didaktischer Schlußpassus angefügt, der die jeweiligen Hauptfehlschätzungen der "Viererbande" zusammenfassend korrigiert. (98)

Auf dem Sektor der Buchpublikationen fand eine solche klare Abgrenzung jedoch nicht statt. Im Gegenteil: Hier schält sich die überraschende Erkenntnis heraus, daß der Strang der "Viererbanden"-Geschichtsschreibung keineswegs vollends "ausgedörnt" werden konnte. 1978 wurden in Schanghai zwei Geschichts-Jugendbücher herausgebracht, deren direkte Abstammung aus der "Volkslektüre" nicht einmal verhohlen wurde. Ein 366 Seiten starker Abriß der Neuen Geschichte Chinas, dessen Originalfassung im Mai 1975 erschienen war, kam jetzt in revidierter Form erneut auf den Markt; daneben als Broschüre

die Erstfassung einer Hung-Hsiu-ch'üan-Biographie. (99) Inhaltlich betrachtet, muß vor allem die Hung-Hsiu-ch'üan-Biographie als Traktat hochpolitischen Stellenwertes verstanden werden; alles deutet darauf hin, daß es sich um die intendierte "versteckte" Verteidigung Mao Tse-tungs und seiner Revolutionskonzeption gegen die Proponenten der "Vier Großen Modernisierungen" handelt. Zwar wird der Begriff "Legist" an keiner Stelle explizit gebraucht, dem "Helden" und "Führer der Bauernrevolution" sind aber ansonsten praktisch alle Tugenden des "positiven Prototyps" zu eigen - klassisches Beispiel für jenes Genre simplifizierender und idolisierender Darstellung, wie es eigentlich endgültig hatte von der Bühne verschwinden sollen. (100)

Insgesamt stand bei den Buchpublikationen während der letzten beiden Jahre der Sektor Neue Geschichte Chinas im Vordergrund. Eine zweibändige "Materialiensammlung" für den interessierten Nicht-Spezialisten war noch als unmittelbare Frucht der "Viererbanden"-Geschichtsschreibung entstanden, hatte aber nach terminologischen Korrekturen das Imprimatur erhalten; unter ähnlichen Voraussetzungen auch ein themenverwandter Textband. (101)

Als Reaktion auf diese "Nachzügler"-Publikationen, als Markstein eines Neubeginns wurde zeitgleich, wahrscheinlich unter Hochdruck, von einem Spezialisten-Autorenkollektiv die 570 Seiten starke Gesamtdarstellung "Neue Geschichte Chinas" erarbeitet. (102) Ausdrücklich setzen sich die Autoren im Vorwort gleichermaßen gegen die sowjetrevisionistische Version der Neuen Geschichte Chinas wie auch gegen die Verzerrungen der "Viererbande" ab; Aufgabe ihres eigenen Beitrags ist es, die - nach dem neuesten Stand der Erkenntnisse - wahren Grundzüge der Neuen Geschichte wieder freizulegen. In den gleichen Kontext gehört auch die inzwischen achte und überarbeitete Auflage des "Klassikers" von Hu Sheng, "Der Imperialismus und die chinesische Politik". (103)

Unter äußeren Gesichtspunkten gleichen sich all diese Titel: Zwar haben sie sich erkennbar von den "Volkslektüre"-Broschüren entfernt, werden aber den selbstformulierten Ansprüchen an wirklich "wissenschaftliche" Publikationen längst noch nicht gerecht. Am ehesten sind sie als solide Überblicksgeschichten einzustufen, dabei jedoch in Aufmachung, Sprachgestaltung und besonders hinsichtlich der Illustrierung dem nachkulturrevolutionären Entwicklungsstand einheitlich treu geblieben.

Ihre Inhalte blieben natürlich unterschiedslos im bekannten Grundschema, differieren allerdings in mannigfaltigen Einzelaspekten, die hier nicht beleuchtet werden können. Wohl aber ergaben sich auf der Interpretationsebene tiefgreifende Schwerpunktverschiebungen.

Die "Viererbanden"-Vision von der "zaristischen" Bedrohung hatte eine zentrale innenpolitische Funktion besessen. Unter diesem - durch die eigene Medienpolitik ständig reproduzierten - "äußeren" Druck mußten die "Eigene Kraft"-Erneuerungsprogramme notgedrungen mit größtmöglicher Schubkraft vorangetrieben werden. Hier zeichneten sich nach dem Machtwechsel keine abrupten Verschiebungen ab. Nicht nur, daß die bisherige Darstellungsversion des zaristischen Expansionismus nicht in das Einzugsfeld der vernichtenden Kritik-Kampagne geriet, der Strang anti-russischer Artikelgeschichtsschreibung wurde anfangs sogar nahtlos weitergeführt. Die Umwälzungen dieses Teilsektors traten dann allerdings phasenverschiebt

ein, also offenbar langfristig gesteuert. Im Laufe des Jahres 1977 dünnte sich der Strom neuer anti-zaristischer Geschichtsartikel nach und nach aus; LSYC präsentierte dann aber im Januar 1978 die chinesische Urübersetzung eines Marx-Textes unter dem Titel "Hinter den Kulissen der Diplomatie des 18. Jahrhunderts", der nicht in den autorisierten "Werken" enthalten ist und aus anderen Quellen gewonnen worden war. (105)

Die Schlüsselbedeutung dieses Textes für das Argumentationsgebäude chinesischer Geschichtsinterpretation lag dabei nicht in der eher vordergründigen "historischen Parallele" einer entlarvten russisch-englischen Geheim-Kompromißpolitik zu einem ähnlichen sowjetisch-amerikanischen Phänomen als vielmehr in einer Reihe von Marx-Zitaten, die gleichermaßen dem Charakter des russischen Staatswesens wie dem zaristischen Expansionismus galten. Marx - so wenigstens lautet die chinesische Interpretation - schrieb diesen beiden Phänomenen Eigengesetzlichkeit zu, die nicht zuletzt unmittelbar aus der unauslösllich absorbierten Prägung durch die Mongolenherrschaft resultiert. (106)

Durch diese Verlagerung auf die höchste wissenschaftliche Ebene wurde das Rußland-Problem gleichzeitig distanzierter wie objektiviert, gewann letztlich also nur noch stärkere Bedeutung.

Um das politische Agieren der Alten wie Neuen Zaren dem chinesischen Volk im Bewußtsein zu halten, sammelte man einerseits die wichtigsten Artikel, die während der vergangenen Jahre abgedruckt worden waren, reinigte sie, wo notwendig, von "Viererbanden"-Terminologie und gab sie in Sammelbänden neu heraus. (107)

In Zeitungen und Zeitschriften ergab sich parallel dazu ein augenfälliger Wandel vom "negativen" zum "positiven" "historischen Imperativ": Chinas zukunftsgerichtete Modernisierungsstrategien wurden von nun an nicht mehr durch die Projektion äußeren Drucks vorangetrieben, sondern avancierten zur schöpferisch-eigenwertigen Aufgabe nationalen Schaffens, das durch Erinnerungen an die Renaissance oder Beiträge zum Aufschwung Meiji-Japans beflügelt wird. (108) Im Gegensatz zur Ebene der tagespolitischen Auseinandersetzung, die die Bedrohung durch die Sowjetunion vielfältig noch als Mobilisierungsfaktor für den forcierten Aufbau zitiert, existiert auf der historiographischen Ebene gegenwärtig eine solche explizite Inbeziehungsetzung nicht mehr.

Die Wissenschaftsgeschichtsschreibung hat zum Thema "China und die Welt" allerdings noch keinen einheitlichen Standpunkt gefunden. Auch in diesem Zusammenhang bleiben Anklänge an die "Viererbanden"-Konzepte zu konstatieren: 1978 wurde ein voluminöses Jugendbuch mit Artikeln unter der Gesamtüberschrift "Errungenschaften von Wissenschaft und Technik in Chinas Alter Geschichte" herausgebracht, dessen mannigfaltige und gut illustrierte Beiträge von Astronomie über Medizin, Chemie und Physik reichen. (109) Die Herausgeber vertreten die These, China sei im Altertum auf den Sektoren Wissenschaft und Technik absolut führend in der ganzen Welt gewesen und erst während der letzten zwei- bis dreihundert Jahre in Rückstand geraten - insbesondere deswegen, weil bestimmte Gruppen sich vom Westen blenden ließen und ihm die Tore öffneten. Seit 1950 habe man aber gute Fortschritte bei der Wiederentdeckung und -belebung der "chinesischen Wissenschaft" gemacht, die das Hauptfundament für alle zukünftigen Entwicklungen bilde. Ver-

wurzelung in der "Eigenen Kraft"-Konzeption ist unerkennbar. Gegenmeinungen behaupten hingegen, Europas "Industrielle und technologische Revolution" habe ein ruhmreiches und hochentwickeltes China vor zwei bis drei Jahrhunderten objektiv überholt, während eine in blinder Selbstüberzeugung befangene chinesische herrschende Schicht den tiefgreifenden Charakter dieses Prozesses nicht erkannt und sich mit der oberflächlichen und eigeninteressenorientierten "Yang-wu-Bewegung" begnügt habe. Eine kleine Gruppe von "Patrioten, fortschrittlichen Denkern und Revolutionären" trat jedoch für eine umfassende Modernisierung Chinas durch selektierte Übernahme westlicher Errungenschaften ein: von Lin Tse-hsü, Kung Tzu-chen, Wei Yüan bis K'ang Yu-wei, Liang Ch'i-ch'ao, T'an Szu-t'ung und Sun Yat-sen. Hier verschwimmen die Konfuzianer-Legisten-Linien, bemerkenswert scheint dabei aber doch, wie den eben noch zu "Legisten" stilisierten Figuren Lin oder Wei auch in diesen neuen Konzepten der "Vier Modernisierungen" patriotisch-progressive Funktion eingeräumt wird - abermals ungeachtet ihrer Klassenzugehörigkeit. (110)

In der entscheidenden Frage herrscht allerdings Einigkeit: China, mit seinem beispiellos reichen Erbe an Errungenschaften, kann und wird die höher entwickelten Länder der Welt nicht nur einholen, sondern überholen, den verlorenen ersten Platz wieder zurückerobern. Die friedliche Nutzung der Atomenergie ist dabei in Form der historischen Argumentationskette "Dampfkraft-Elektrizität-Atomenergie" längst in die Zukunftsüberlegungen einbezogen worden. (111) Auf dem Weg zur modernen Weltmacht hofft China sich umgeben von befreundeten Ländern. Theoretisch ist die Drei-Welten Theorie zwar noch intakt, gegenwärtig werden allerdings von der Geschichtsschreibung bevorzugt jene historischen Freundschaftsbande zwischen China und anderen Ländern beleuchtet, die man im globalen Konflikt mit der Sowjetunion und ihren Vasallen auf der eigenen Seite sieht, wie z.B. Iran oder Kambodscha. (112) Natürlich gehören auch die Artikel zur Vorgeschichte des chinesisch-japanischen Vertrages in diesen übergreifenden Kontext. (113)

Verschiedene Aspekte der Überseechinesen- sowie Minoritätengeschichtsschreibung können im hier vorgegebenen Rahmen nicht näher beleuchtet werden. (114)

Zusammengefaßt lassen sich hier wesentliche Zwischenergebnisse festhalten. Die Veröffentlichung mehrerer "bereinigter Nachzügler"-Bücher zur Neuen Geschichte auf dem ansonsten fast leer gefegten Publikationsmarkt steht in bemerkenswertem Kontrast zu den scharfen Attacken der "Viererbanden"-Kritikoffensive. Hier muß ungeklärt bleiben, ob das im Rahmen der neuen, leistungsorientierten Bildungspolitik sprunghaft angestiegene Bedürfnis nach Lehr- und Unterrichtsmaterialien den Ausschlag zur Genehmigung "provisorischer" Veröffentlichungen gegeben hat, oder ob bestimmte Geschichtskonzeptionen von "Viererbanden"-verwandter Prägung in der Praxis, auch unter Historikern, immer noch "unverbesserliche" Anhänger besitzen. Es bleibt abzuwarten, ob und wie diese Kontroverse weiterschwellen wird. Gleichzeitig ist aber deutlich geworden, daß auch die gegenwärtige Historiographie bestimmte unmittelbar "politisierte" Zonen besitzt, die angesichts der veränderten objektiven Problemstellung im historiographischen Kontext entsprechend anders lokalisiert sind. (115) Dafür hat die Beschäftigung mit der Alten

Geschichte jetzt wieder einen grundlegend verschobenen Stellenwert gewonnen, der dem der fünfziger Jahre nahekommt: Den Bezugsnetzen aktueller politischer Vorgänge entflochten, bietet sie Raum für Studien langfristigen Forschungscharakters. (116)

Inmitten aller laufenden Aktivitäten setzten schon bald die Bemühungen um die langfristige Rekonstituierung eines funktionierenden Wissenschaftsbetriebs auf nationaler Ebene ein, in dessen Rahmen Erfahrungsaustausch und Projektkoordination stattfinden sollen. 1977 wurden erste Diskussionsrunden und Wissenschaftlerkonferenzen veranstaltet, bei denen es sich meist um wissenschaftstheoretische oder thematisch gebundene Tagungen handelte. Die Gründe für Chinas Zurückgebliebenheit auf wissenschaftlichem und technologischem Gebiet fanden ebenso Behandlung wie Probleme der Weltgeschichte, die Entwicklungsstrukturen der beiden Supermächte oder Probleme der Alten Geschichte Chinas. (117) Das Ziel dieser Historiker-Debatten besteht keineswegs darin, in den jeweils angeschnittenen Fragen verbindliche Lösungen auszuformulieren; vielmehr sollte gerade hier die neugewonnene Diskussionsfreiheit unter dem "Hundert Blumen"-Motto der Öffentlichkeit demonstriert werden: Bewußt setzte die Zeitungsberichterstattung verschiedene kontroverse Standpunkte gegeneinander, wie sie von den einzelnen Teilnehmern vertreten wurden. Ob und unter welchen Bedingungen zu solchen Konferenzen auch Historiker zugelassen wurden, die sich an der "Revolution der Geschichtswissenschaften der 'Viererbande'" beteiligt hatten, muß dahingestellt bleiben; ebenso die Frage, ob jetzt im Gegenzug "berufliche Unterdrückung" praktiziert wird. Was die "Dreier"-Gruppen angeht, so versucht man offenbar, sie - wo möglich - in das neue fakten- und datenbezogene Geschichtsstudium zu integrieren. (118) Fraglos bieten die Historikerkonferenzen gerade den von der "Viererbande" unterdrückten, jetzt befreiten Historikern die Möglichkeit, alte persönliche und berufliche Kontakte wieder aufzufrischen. Zahlreiche ältere prominente Historiker gehören zu dieser Gruppe, die sich aktiv am Wiederaufbau einer nationalen Geschichtswissenschaft beteiligt. (119) Sie sind mit Sicherheit auch maßgeblich dafür verantwortlich, daß Chien Po-tsan posthum voll rehabilitiert worden ist und umgekehrt seine ehemals schärfsten Ankläger unter Kritik geraten sind. (120)

Die erste Historikerkonferenz auf nationaler Ebene fand im Juni 1978 in Tientsin statt. Hier ist versucht worden, verbindliche Rahmenrichtlinien für einen systematischen Ausbau des Geschichtswissenschaftsbetriebs auszuformulieren. Dabei entschied man sich für eine eindeutige Schwerpunktverteilung: Qualifizierte Forschung mit dem ideologie- und wissenschaftstheoretischen Rüstzeug einer chinesischen marxistischen Geschichtswissenschaft erhielt klare Priorität; gleichzeitig wurde aber betont, daß auf die Fortsetzung der "publikumsbezogenen" Literatur - natürlich mit den entsprechend richtigen Inhalten - nicht verzichtet werden kann. Immerhin fühlten sich die ca. 170 Teilnehmer anlässlich dieser Tagung ermutigt, die Gründung zahlreicher Forschungsgesellschaften vorzunehmen und ihrer Hoffnung auf den Neuaufbau eines nationalen Historikerverbandes Ausdruck zu verleihen. (121)

Wenn im Verlauf dieser Konferenz ermittelt werden konnte, daß in näherer oder fernerer Zukunft die Fertigstellung und Drucklegung von mehr als 400 Titeln zu erwarten steht, so ist damit implizit die Ausfächerung des Publikationsspektrums angekündigt,

das von der hochspezialisierten Fachpublikation bis hin zur Unterrichts- und "Selbststudien"-Lektüre reichen und Neuveröffentlichungen ebenso umschließen wird wie Wiederauflagen älterer Werke.

Welcher Publikationstyp dabei unter die Kategorie "wissenschaftlicher" Veröffentlichung höchsten Niveaus fallen wird, geht aus den Vorankündigungen der Verlagshäuser hervor: die Fortführung der von Fan Wen-lan begonnenen "T'ung-shih" (10 Bände), die Wiederaufnahme der Arbeiten an einem großangelegten buddhistischen Grundlagenwerk sowie die Herausgabe wichtiger Personen- und Sachindices zu den Klassikern. (122)

Gegenüber solchen zwangsläufig langfristigen Projekten verfrüht, weil offenbar unter Hochdruck bereits seit geraumer Zeit vorangetrieben, wurde aber bereits 1978 ein erstes "Pilot-Projekt" veröffentlicht, das vermutlich Maßstäbe für den wissenschaftlichen Aufwand zukünftiger ähnlicher Publikationen im allgemeinen setzen wird: die ersten beiden Bände einer insgesamt auf vier Bände angelegten "Sha-O ch'in Hua shih" (Geschichte der Aggression des zaristischen Rußland gegen China). (123) Ganz abgesehen davon, daß man zwischenzeitlich den wahren wissenschaftlichen Ansatz für die Analyse des Geschichtsproblems gefunden zu haben glaubt, sticht vor allem die Ausstattung dieser Bücher konkurrenzlos von allen ähnlichen bislang üblichen historiographischen Publikationen der Volksrepublik China ab. Einerseits bestückt mit Bebilderung und Karten aller Art, bieten sie andererseits (neben reichhaltiger Fußnoten-Ausstattung auf der jeweiligen Seite) eine Bibliographie mit einem erschöpfenden Überblick über chinesische Materialien, daran anschließend die voluminöse bearbeitete russische bzw. sowjetische Literatur (mit entsprechender chinesischer Transkription bzw. Übersetzung), daran anschließend die westliche Literatur (im gleichen Verfahren) sowie schließlich zwei ausführliche Personen- und Ortsnamen-Tabellen, die dem russischen Original die entsprechende chinesische Transkription gegenüberstellen.

Thematisch betrachtet, waren diese ersten beiden Bände relativ einfach zu erarbeiten: Sie decken die bereits gut ausgeschöpfte Frühphase der zwischenstaatlichen Beziehungen ab. Der für das Selbstverständnis chinesischer Geschichte weit brisantere Abschnitt, die Zeit des 19. Jahrhunderts, steht noch bevor - möglicherweise weist man deswegen vorsichtig darauf hin, das Projekt werde erst in den achtziger Jahren abgeschlossen sein.

Nimmt man alle Teilergebnisse zusammen, so kann von einer "Rückkehr" der chinesischen Geschichtswissenschaft und -schreibung in die Traditionen der fünfziger und frühen sechziger Jahre de facto also nur ganz bedingt gesprochen werden. Zwar gehört die bekennnishaft Rückorientierung auf die vorkulturrevolutionäre Phase gegenwärtig zum unbedinglichen Selbstverständnis-Vokabular der offiziellen Verlautbarungen, zwar legen die personellen Umstrukturierungen der jüngsten Zeit den Gedanken an eine solche "Rückkehr" nahe, aber Interpretations- und Forschungsinhalte, Publikationsformen und öffentliches Geschichtsinteresse haben mittlerweile tiefgreifende Veränderungen erfahren. Die Ausfüllung der gegenwärtigen "Vakuumzonen" durch publizierte Ergebnisse der neuen marxistischen Geschichtswissenschaft wird zeigen, wohin die zukünftige Entwicklung führt.

Anmerkungen:

- 1) Der hier vorgelegte Aufsatz stellt die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Referats dar, das im Februar 1978 im Rahmen eines Forschungscolloquiums des Tübinger Ostasien-Seminars gehalten wurde.
- 2) Vergl. dazu Vjatkin, R.V., "Die Geschichtswissenschaft in der Volksrepublik China" (russ.), in: AN SSSR (Hrsg.), Istoriceskaja Nauka v KNR (IN), Moskau 1971, S.3-63, insb. S.51-55; Dobrynin, K.A., "Die Kritik an den chinesischen Historikern in der chinesischen Presse während der Kulturrevolution", in: IN, S.232-243; Liu Tse-hua, "Die Fesseln sprengen, die Geschichtswissenschaft befreien - Kritik an der sogenannten 'Revolution der Geschichtswissenschaft' der 'Viererbande'" (chin.), Li-shih yen-chiu (LSYC), 1978/8, S.9-12. Einen Überblick über die vorkulturrevolutionäre Geschichtsschreibung bietet der von A. Feuerwerker herausgegebene Sammelband History in Communist China, Cambridge/Mass. 1969.
- 3) Siehe dazu den Beitrag von M. Leutner im vorliegenden Heft. Außerdem: Svistunova, N.P., "Über die Geschichtsauffassung Chien Po-tsans und ihre Kritik in der VRCh" (russ.), in: IN, S.217-231.
- 4) Diese Formel wird u.a. gebraucht bei Li Hung-lin, "Entlarvung und Kritik der 'Viererbande' sind eine historische Entscheidungsschlacht" (chin.), LSYC, 1978/3, S.8, sowie bei Ting Wei-chih, "Die 'Viererbande' ist der Feind der Geschichtswissenschaft" (chin), LSYC, 1978/6, S.3.
- 5) Liu Tse-hua, a.a.O., S. 11-12.
- 6) Liu Tse-hua, a.a.O.; Ting Wei-chih, a.a.O., S. 3-4, Li Hung-lin, a.a.O., S. 11.
- 7) Tai Chen-hai, "Zurückweisung der 'Viererbanden'-These von der 'Allumfassenden Dunkelheit' in der Geschichtswissenschafts-Fachwelt", LSYC, 1978/4, S. 3ff.
- 8) Vjatkin, a.a.O., S.52.
- 9) Vergl. dazu die Anspielung bei Ting Wei-chih, a.a.O., S.4.
- 10) Tai Chen-hai, a.a.O., S.6.
- 11) Ting Wei-chih, a.a.O., S.4.
- 12) Diese Selbstverständnis-Debatten lassen sich in den entsprechenden Jahrgängen von LSYC verfolgen.
- 13) Alle zitierten LSYC-Artikel des Jahres 1978 passim.
- 14) Li Hung-lin, a.a.O., S.8ff, Terrill, R., "Tomorrow's China", Oberserver Review, 9.1.1972, S.25.
- 15) Li Hung-lin, a.a.O., S.9.
- 16) Liu Tse-hua, a.a.O., S.11. Vergl. dazu M. Leutner, "Geschichtsschreibung zwischen Pragmatismus und Wissenschaftlichkeit", in: Franz, H. (Hrsg.), China unter neuer Führung, Bochum 1978, S.215.
- 17) Kuang-ming jih-pao (KMJP), 13.5.1976, S.4; 24.6.1976, S.3.
- 18) Terrill, a.a.O., S.25.
- 19) Terrill, a.a.O., S.25, KMJP, 30.10.1975, S.3.
- 20) Terrill, a.a.O., S.25.
- 21) Chan, Y.S., "The New Era of Chinese Publishing and its Implications for Chinese Book Acquisitions", in: Center for Chinese Research Materials Newsletter 25 (März 1978), S.2.
- 22) Ch'u Hung-shu, "Mehr und bessere Volkslektüre

- herausgeben" (chin.), Hung-ch'i (HC), 1971/9, S.40-45.
- 23) Ch'u Hung-shu, a.a.O., S.40.
- 24) Ch'u Hung-shu, a.a.O., S.45.
- 25) Cheng Lei, "Die Publikationsarbeit um einen weiteren Schritt verbessern" (chin.), HC, 1973, 5, S.44-48.
- 26) Hier decken sich die Ergebnisse meiner eigenen Auswertungsarbeiten mit denen von Chan, a.a.O., S.3.
- 27) M. Leutner hat in den Anmerkungen zu dem Historiker-Interview in diesem Heft wichtige Pseudonyme erklärt; andere sind jedoch nach wie vor nicht dechiffriert.
- 28) Ch'in Shih-huang, Peking 1974; Yang K'uan, Shang Yang pien-fa (Shang Yangs Reformen), Shanghai 1974, 2. Auflage; Pa-ku-ning (Bakunin), Peking 1972, 2. Auflage.
- 29) Chang T'ieh-sheng, Chung-Fei chiao-t'ung shih ch'u-t'an (Präliminarische Essays zur Geschichte der chinesisch-afrikanischen Beziehungen), Peking 1973, 2. Auflage.
- 30) Wang Shih, Yen Fu chuan (Yen Fu-Biographie), Shanghai 1957; Tsou Jung, Peking 1974.
- 31) Chien ming Chung-Kuo chin-tai shih (Abriß der Neuen Geschichte Chinas), Harbin 1976, 2. Auflage.
- 32) Feuerwerker, A. und S. Cheng, Chinese Communist Studies of Modern Chinese History (CCS), Cambr./Mass., 1967, passim.
- 33) Dabei muß unklar bleiben, ob intern andere Kommunikationsformen die Funktion hochspezialisierter Literatur als Medium der Ergebnis-Publikation einnahmen.
- 34) Fan Wen-lan, Chung kuo chin-tai shih (Neue Geschichte Chinas), besaß nach CCS, S.34,35, bei einer Wiederauflage 1952 eine Auflagenhöhe von 74.000 Exemplaren; Chien-ming Chung-kuo chin-tai shih (Fn 31) kam bereits bei der zweiten Auflage 1976 auf 150.000 Exemplare.
- 35) Von den Textausgaben seien hier als Beispiele zitiert: Kung Tzu-chen ch'üan-chi, Shanghai 1975; Wang Fu-chih, Tu T'ung-chien lun, Peking 1975, 3 Bde.; Fu Mei-lin (F. Mehring), Ma-k'o-szu chuan (Lebensgeschichte von K. Marx), Peking 1972, 2. Auflage.
- 36) Dabei handelte es sich um "Anti-Konfuzius-Bildergeschichten"; vergl. dazu z.B. Harbsmeier, C., Konfuzius und der Räuber Zhi, Frankfurt 1978, mit weiteren Verweisen.
- 37) Li Kan-ch'üan, "Die Geschichtswissenschaft der Versteckten Anspielungen, die das Motto 'Das Alte für die Bande nutzbar machen' hatte, kritisieren" (chin.), HC 1978/1, S.71.
- 38) KMJP, 9.10.75, erschien die erste "Geschichtswissenschafts"-Seite mit einem programmatischen Geleitwort.
- 39) Eine Beschäftigung mit der Frage, ob die Selektion solcher Zitate Rückschlüsse auf Positionen oder Intentionen der jeweiligen Verfasser zuläßt, muß hier ausgespart bleiben.
- 40) Ansatzweisen Einblick in die Arbeitsweise der Autorenkollektive bieten die unter Fn 17 zitierten Artikel.
- 41) So z.B. Chao Chi-pin, Kuan-yü K'ung Ch'iu sha Shao Cheng-mao wen-t'i (Zur Frage, ob Konfuzius Shao Cheng-mao ermordet hat), Peking 1974.
- 42) Vergl. zu näheren Angaben CCS, Kap.2, S.69-130 passim.
- 43) Serientitel: Nung-min chan-cheng shih tzu liao hsüan-chu; Li-tai Fa-chia chu-tso i-chu; dazu auch: KMJP, 28.7.1975, S.3.
- 44) KMJP, 16.3.78, S.3; 24.5.78, S.4; 1.6.78, S.4.
- 45) KMJP, 1.6.78, S.4.
- 46) In dieser Vorbereitungsphase erschien als nennenswertester Titel: No.K'ang. K'o-lo-p'u-szu-k'a-ya (N.K. Krupskaja), Lieh-ning hui-i lu (Erinnerungen an Lenin), Peking 1971, 2. Aufl.
- 47) Vergl. dazu Staiger, B., "Wird Konfuzius wieder zitierfähig?", C.a. Dez. 1977, S.935-942.
- 48) Vergl. dazu Eberstein, B., "China's History in Chinese Dress", OREX 24/1,2 (Dez. 1977), S.145-147.
- 49) Vergl. dazu Feuerwerker, A., "China's History in Marxian Dress", in: Feuerwerker, A. (Hrsg.), History in Communist China, Cambr./Mass. 1969, S.14-44.
- 50) Zu dieser Gruppe gehört vor allem Kuo Mo-jo, Chung-kuo shih-kao (Entwurf einer Geschichte Chinas), Bd.1, Peking 1976, der seine ursprünglichen Ergebnisse offenbar auf Drängen der "Viererbände" hin "korrigieren" mußte (Nachwort, a.a.O., S.400-403).
- 51) Vergl. dazu neben den bereits zitierten Artikeln Li Yu-ning (Hrsg.), The First Emperor of China - The Politics of Historiography, N.Y. 1975.
- 52) Einen Überblick bietet Chung-kuo nung-min ch'i-i ling-hsiu hsiao-chuan (Kurze Biographien der Führer der chinesischen Bauernaufstände), Peking 1976.
- 53) I-ch'ieh fan-tung-p'ai tou-shih tsun-K'ung-p'ai (Alle Reaktionäre sind Konfuzius-Anhänger), Peking 1974.
- 54) Die einzelnen Biographien in Broschürenform können hier aus Raumgründen nicht gesondert zitiert werden.
- 55) Vergl. dazu die These in T'ai-p'ing T'ien-kuo Chin-t'ien ch'i-i (Der Aufstand von Chin-t'ien, (Grundstein des) Taiping-Reiches), Peking 1975.
- 56) Neben den verschiedenen Einzelveröffentlichungen findet sich ein zusammenfassender Abriß z.B. in: Shih-chieh shih-hua (Weltgeschichte in Erzählform), Schanghai 1975.
- 57) Dieser bei Mao im allgemeinen Imperialismus-Kontext gebrauchte Begriff wird von den Autoren der rußlandbezogenen Artikel durchgehend mit gezielten Engels-Zitaten untermauert und assoziiert.
- 58) Shih Ta, Sha-O ch'in Hua chien-shih (Abriß der Aggression des zaristischen Rußland gegen China), Peking 1976, faßt die wesentlichen Inhalte der zahlreichen rußlandbezogenen Artikel zusammen.
- 59) U.a. Lao Sha-huang shih Ou-chou hsien-ping (Die Alten Zaren waren die Gendarmen Europas), Peking 1975.
- 60) AN SSSR, Novaja Istorija Kitaja (Neue Geschichte Chinas), Moskau 1972.
- 61) Kritik-Artikel: LSYC 1975/5, S.86-94, 95-98; 1976/2, S.121-131; "Gegengeschichte": Chien-ming Chung-kuo... (Fn 31).
- 62) Diese Zuordnung wird besonders aus den nach Staatengruppen untergliederten, chronologisch geordneten Ereignis-Übersichtstabellen im Anhang zu den verschiedenen Weltgeschichtsbänden deutlich.
- 63) Wang T'ien-chiang, Li Kuo-chün, Tsun-K'ung-p'ai ho mai-kuo-tsei - Tseng Kuo-fan, Li Hung-chang, Chang Chih-tung, Yüan Shih-k'ai (Konfuzius-Anhänger und Landesverräter...), Peking 1976.

- 65) U.a. Wei Yüan chi, Peking 1976, 2 Bde.; Kung Tzu-chen ch'üan-chi, Schanghai 1975. Zum zweiten Punkt: LSYC passim und Chung-kuo ku-tai te fa-ming ch'uang-tsao (Entdeckungen und Erfindungen im Alten China), Schanghai 1976.
- 66) T'ai-p'ing T'ien-kuo ko-ming (Die Taiping-Revolution), Schanghai 1976.
- 67) Vergl. dazu auch Fairbank, J.K. (Hrsg.), The Cambridge History of China, Bd.10, Late Ch'ing, 1800-1911, Teil 1, London 1978, S.4-5.
- 68) Ti-kuo-chu-i shih tzu-pen-chu-i ti tsui kao chieh-tuan (Der Imperialismus ist die höchste Stufe des Kapitalismus), Übersetzung: o.O. 1972, komplementärer Studienband: Schanghai 1976.
- 69) Bezug auf Lenin: Hai-yang cheng pa shih-hua (Geschichte des 'Kampfes um die Hegemonie auf den Meeren' in Erzählform), Peking 1976, S.107; Bezug auf Mao: Shih-chieh chin-tai shih (Weltgeschichte der Neuzeit), Schanghai 1974, Bd.2, S.100.
- 70) Jih O chan-cheng chien-shih (Abriß des japanisch-russischen Krieges), Peking 1976.
- 71) Zäsur Oktoberrevolution: Shih-chieh chin-tai shih (Fn 69); Einbeziehung der Vorgeschichte der Vierten-Mai-Bewegung: Chien-ming Chung-kuo... (Fn 31); Endpunkt Hsin-hai ko-ming: Serie Chung-kuo chin-tai shih ts'ung-shu (Sammlung von Kurzmonographien zur Neuen Geschichte Chinas); diese Serie enthält allerdings noch zusätzlich das Heft Pei-yang chün-fa.
- 72) Als Einzelband ist z.B. erschienen: Wu-san-shih yün-tung (Die Dreißigste Mai-Bewegung), Schanghai 1976.
- 73) Abrisse dieses Geschichtsstranges finden sich in den Weltgeschichtsbänden; eine Aufzählung der Einzelbeiträge überschreitet den hier gegebenen Rahmen.
- 74) PRU, 1976/35 (31.8.76), S.7-10; KMJJP, 17.7.76, 22.7.76; Hüeh-hsi yü p'i-p'an 1976/7, S.53-55.
- 75) Eberstein, a.a.O.
- 76) Eine umfassende Studie zum Publikationswesen in der Volksrepublik China nach der Kulturrevolution stand mir nicht zur Verfügung; vergl. ansonsten Nunn, D.R., Publishing in Mainland China, Cambr./Mass. 1966.
- 77) S. Fn 17.
- 78) S. Fn 17.
- 80) Chien-ming Chung-kuo... (Fn 31); Shih-chieh chin-tai shih (Fn 69).
- 81) KMJJP, 13.5.76, S.4.
- 82) Ch'en Ch'i-neng, Ch'en Yung-hsing, "Das antirevolutionäre Komplott der 'Viererbände' mit ihrer Geschichtswissenschaft der Versteckten Anspielungen und (dem Slogan) 'Das Ausländische für die Bande nutzbar machen' entlarven" (chin.), LSYC, 1978/9, S.48-55.
- 83) Wakeman, F., "A Conversation with Four Chinese Historians in Nanking", CQ 60 (Dez. 1974), S.767-772; Yoh, P.P.Y., "The Institute of Modern History, Peita and the Central Institute of Nationalities", CQ 70 (Juni 1977), S.383-389.
- 84) Goldman, M., "China's Anti-Confucian Campaign, 1973-1974", CQ 63 (Sept. 1975), S.462; außerdem Eberstein, a.a.O.
- 85) Eine Aufzählung der wichtigen chinesischen Kritik-Artikel wäre zu umfangreich. Siehe Staiger, a.a.O.; dies., "Wandlungen in der Kulturpolitik nach dem Sturz der Vierergruppe", C.a. Dez. 1976, S.680 ff.; Leutner, a.a.O.
- 86) Li Hung-lin, a.a.O., S.8.
- 87) Leutner, a.a.O., passim.
- 88) Lin Kan-ch'üan, a.a.O., passim.
- 89) Ho Ling-hsiu, Ts'ao Kuei-lin, "The 'Gang of Four' are Executioners Who Kill People With the Pen", übers. aus Jen-min jih-pao, 27.8.77, in: Chinese Studies in History XI/4 (Sommer 1978), S.34-41.
- 90) Lin Kan-ch'üan, a.a.O., S.70.
- 91) Leutner, a.a.O., S.227.
- 92) KMJJP, 15.6.78, S.4.
- 93) Tai Chen-hai, a.a.O., S.4; Leutner a.a.O., S.213.
- 94) Li K'an, "Zurückweisung (der These vom) 'Kampf zwischen Konfuzianern und Legisten' in der Neuen Geschichte Chinas" (chin.), LSYC 1978/3, S.108-123.
- 95) Ho Ling-hsiu, a.a.O., S.40.
- 96) S. Fn 82.
- 97) Vergl. dazu P'ang P'u, "Neueinschätzung der konfuzianischen Ideologie" (chin.), LSYC 1978/8, S.48-57; Chu Jui-hsi, "War Chu Hsi ein Kapitulant, ein Landesverräter?" (chin.), LSYC 1978/9, S.72-77.
- 98) Lin Kan-ch'üan, "Über Ch'in Shih-huang" (chin.), LSYC 1978/4, S.20-33; Ho Ju-ch'üan, "Einige Fragen bezüglich Wu Tse-t'ien" (chin.), LSYC 1978/8, S.58-71; Li Tse-hou, "Analyse zu Chang T'ai-yen" (chin.), LSYC 1978/3, S.44-60 (mit weiteren Verweisen).
- 99) Chung-kuo chin-tai chien-shih (Abriß der Neuen Geschichte Chinas), Schanghai, 1978, 2. Aufl.; K'uo Yü-mina, Hung Hsiu-ch'üan, Schanghai 1978.
- 100) Zur Kritik der "Viererbänden"-Darstellungen der Bauernaufstandsführer: Tai I, "Die Wahrheit in den Tatsachen suchen, mutig Neues schaffen" (chin.), LSYC 1978/8, S.3-8.
- 101) Chung-kuo chin-tai shih tzu-liao hsüan-pien (Ausgewählte Materialien zur Neuen Geschichte Chinas), Peking 1977, 2 Bde.; Chin-tai Chung-kuo shih-hua ("Chinas Neue Geschichte" in Erzählform), Peking 1977. Neuauflagen aus der Zeit vor der Kulturrevolution können hier nicht berücksichtigt werden.
- 102) Chung-kuo chin-tai shih (Neue Geschichte Chinas), Peking 1977.
- 103) Hu Sheng, Ti-kuo-chu-i yü Chung-kuo cheng-chih (Der Imperialismus und die chinesische Politik), Peking 1978, 8. Aufl. (nicht eingesehen).
- 104) LSYC 1976, 1977 passim; Leutner a.a.O., S.233.
- 105) Ma-k'o-szu (K. Marx), "Hinter den Kulissen der Diplomatie des 18. Jahrhunderts" (chin.), LSYC 1978/1, S.3-23.
- 106) Tung Chih, "Ein glänzendes Dokument zur Enttüllung der Duldsamkeit der englischen Regierung gegenüber dem Expansionismus der Alten Zaren" (chin.), LSYC 1978/1, S.21-35; dazu: KMJJP, 21.1.78, S.4.
- 107) Su-hsiu ti huang-yen ho li-shih ti chen-hsiang (Die Lügen des Sowjetrevisionismus und die Realitäten der Geschichte), Peking 1977; Shahuang O-kuo ts'ung pu kai-pien te mu-ti - shih-chieh pa-ch'üan (Das unabänderliche Ziel des zaristischen Rußland - die Welthegeemonie), Peking 1978.
- 108) Li Ming-han, Chang Chih-hung, "Giganten und Wissenschaften im Zeitalter der Renaissance" (chin.), LSYC 1978/5, S.35-46; Chu Shou-jen, "Die Reform des Erziehungswesens unter der Meiji-Regierung und die Industrialisierung Japans" (chin.), LSYC 1978/6, S.68-78.
- 109) Chung-kuo ku-tai k'o-chi ch'eng-chiu (Errungenschaften von Wissenschaft und Technik in Chinas

- Alter Geschichte), Peking 1978.
- 110) KMJP, 5.7.78, S.4; 8.5.78, S.3; 13.4.78, S.4.
- 111) Tu Shih-jan, Lin Wen-chao, "Die große Bedeutung der Drei Großen Entdeckungen auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik" (chin.), LSYC 1978/6, S.79-88.
- 112) Ch'en Hsien-szu, "Zweitausendjährige Freundschaft zwischen den Völkern Chinas und Kambodschas" (chin.), LSYC 1978/9, S.83-92; Chu Chieh-chin, "Die Geschichte der Freundschaftsbeziehungen zwischen China und dem Iran" (chin.), LSYC 1978/7, S.72-82.
- 113) Z.B. KMJP, 29.8.78, S.4.
- 114) Z.B. Sun Chien, "Die Überseechinesen und die Revolution von 1911" (chin.), LSYC 1978/4, S.44-58; KMJP, 4.7.78, S.1; Mei-kuo hei-jen chieh-fang yün-tung chien-shih (Abriß der Befreiungsbewegung der Neger in den USA), 1977 (nicht eingesehen).
- 115) In diesem Zusammenhang muß auch die Betonung der Rolle Chinas im Zweiten Weltkrieg verstanden werden; KMJP, 5.7.78.
- 116) LSYC 1977/6 enthält einen Index, der die verschiedenen Beiträge zur Alten Geschichte auflistet.
- 117) KMJP, 3.11.77, S.3; 17.11.77, S.3; 22.12.77, S.3; 19.1.78, S.3; 18.5.78, S.4; 29.5.78, S.1.
- 118) Siehe dazu den Beitrag von A.K. Scheerer im vorliegenden Heft.
- 119) Leutner, a.a.O., S.215-217.
- 120) Li Hsüeh-k'un, "Erneute Zurückweisung der falschen Anschuldigungen Ch'i Pen-yüs gegen Chien Po-tsan" (chin.), LSYC 1978/10, S.27-42.
- 121) KMJP, 15.7.78, S.3. Die verschiedenen Neuerscheinungen sowie Neuauflagen, die für alle Geschichtssektoren angekündigt wurden, können hier nicht gesondert aufgeführt werden.
- 122) Fan Wen-lan, Chung-kuo t'ung-shih (Gesamtgeschichte Chinas), 1978-1979, 10 Bde. (Vorankündigung); KMJP, 17.11.77.
- 123) Sha-O ch'in Hua shih (Geschichte der Aggression des zaristischen Rußland gegen China), Peking 1978, 4 Bde., davon bislang zwei erschienen.